Breslau-

Hundsfelder Stadtblatt

Mit den amtlichen Bekanntmachungen

Erscheinungstage: Sonnabend und Mittwoch früh. — Preis pro Monat 50 RPfg., ausschließlich Botenlohn bezw. Postgebühren. Erfüllungsort Hundsfeld bei Breslau.

Zweimal wöchentlich erscheinende Zeitung für Hundsfeld, Sacrau und Umgegend.

Hauptschriftleiter Stefan Kopjewski, Hundsfeld. Verantwortl. für die gesamte Schriftleitung u. Anzeigenteil Stefan Kopjewski, Hundsfeld Druck u. Verlag S. Kopjewski, Hundsfeld. D.-A VIII 38 700. Anz.-Preisl. 4

Fernsprecher: Breslau 49044 — Postscheck-Konto Breslau 21014.

Anzeigenpreis für die einspaltige Millimeterzeile 4 Pfg., für die Textzeile 12 Pfg. Anzeigen werden bis Dienstag bezw. Freitag Mittag 12 Uhr angenommen. Größere bezw. Anzeigen mit schwierigem Text 1 Tag vorher.

Nr. 76 — Mittwoch, den 21. September 1938 — 34. Jahrg.

Die Londoner Sonntagsberatungen

Amtliche Verlautbarung: „Volle Uebereinstimmung"

Die Besprechungen des französischen Ministerpräsidenten Daladier und des Außenministers Bonnet in London, zu denen zum Schluß auch Lord Runciman und Ashton Gwatkin zugezogen wurden, sind am Sonntag kurz nach Mitternacht zu Ende geführt worden. Sie haben insgesamt über acht Stunden gedauert. Ueber die Beratungen wurde folgender Bericht ausgegeben:

„Nach voller Erörterung der gegenwärtigen internationalen Lage befinden sich die Vertreter der britischen und französischen Regierung in voller Uebereinstimmung über die Politik, die einzuschlagen ist, um eine friedliche Lösung der tschecho-slowakischen Frage herbeizuführen. Die beiden Regierungen hoffen, daß es hiernach möglich sein wird, die Frage einer allgemeinen Bereinigung im Interesse des europäischen Friedens zu prüfen."

Presseberichterstattern gegenüber weigerten sich die französischen Minister, eine über die amtliche Verlautbarung hinausgehende Erklärung abzugeben.

Beschleunigte Fortführung der Besprechungen

Kabinettssitzungen in London und Paris.

Unter Zugrundelegung der Londoner Sonntagsbesprechungen tagten am Montag in London und Paris die Kabinette.

„Preß Association" behauptet zu den Verhandlungen und der Ankündigung, daß sich die französische und britische Regierung in voller Uebereinstimmung befänden, daß diese Verlautbarung ein beträchtliches Maß an Entspannung für die Lage mit sich bringen werde. Die amtliche Verlautbarung deute an, daß ein sehr viel umfassenderes Gebiet als nur die tschecho-slowakische Frage erörtert worden sei.

Chamberlain werde nunmehr wahrscheinlich in der Lage sein, dem Reichskanzler die englisch-französischen Vorschläge vorzulegen, die das sudetendeutsche Problem lösen und, wie man „glühend hoffe", Europa den Frieden bringen sollten.

Die Dringlichkeit der Lage und die Gefahren der Verzögerung wurden voll erkannt, und der Premierminister werde seine Abreise nach Deutschland nicht einen Augenblick länger verzögern, als notwendig sei. Es sei unwahrscheinlich, daß irgendein Vertreter der französischen Regierung ihn begleiten werde. Wenn der Vertreter einer dritten Nation mitgebracht werde, so bringe das die Gefahr mit sich, daß auch alle anderen Staaten eine Beteiligung an den Besprechungen wünschten, so daß an Stelle der freien und offenen Erörterung zwischen den Führern des britischen und des deutschen Volkes sich möglicherweise eine internationale Konferenz entwickeln würde mit allen Gefahren der Verzögerung, die diese mit sich bringe.

Paris billigt Londons Plan

Ministerrat einstimmig für das Londoner Abkommen.

Nach dem französischen Ministerrat, der unter dem Vorsitz des Präsidenten Lebrun am Montag tagte, verlas der Innenminister folgende Verlautbarung von den Pressevertretern:

„Ministerpräsident Daladier und Außenminister Bonnet haben Bericht erstattet über die von ihnen in London gepflogenen Verhandlungen und über die Bedingungen, unter denen ein Abkommen mit der Regierung von Großbritannien zustande gekommen ist. Der Ministerrat hat einstimmig seine Zustimmung zu den Erklärungen und zur Haltung des Ministerpräsidenten und zu den im Einvernehmen mit der britischen Regierung vorgeschlagenen Lösungen gegeben."

Fühlungnahme mit Prag?

In politischen Kreisen von Paris verlautet, daß die Sitzung des Ministerrates fast ausschließlich von einer sehr eingehenden Schilderung der Londoner Verhandlungen durch Daladier ausgefüllt war. Im Anschluß an den Bericht des Ministerpräsidenten sollen einige Fragen an Daladier und Bonnet gerichtet worden sein, deren Beantwortung dann die einstimmige Zustimmung des Ministerrates zu den Londoner Vorschlägen beschleunigt habe. Man unterstreicht besonders die Tatsache, daß der Ministerrat entgegen den Erwartungen nur kurze Zeit gedauert hat und daß sämtliche Minister sich dem Standpunkt Daladiers und Bonnets angeschlossen haben. Man nimmt an, daß im Zusammenhang mit dem Ministerrat nun französischerseits eine Fühlungnahme mit Prag erfolgen wird.

Außenminister Bonnet hat am Montag den tschechischen Gesandten in Paris, Osusky empfangen. Wie hierzu aus unterrichteten Kreisen verlautet, hat Osusky nach seiner Unterredung das Pariser Außenamt in sichtlicher Erregung verlassen und den anwesenden Journalisten, die ihn befragen wollten, erklärt: **„Sie wollen den Verurteilten sehen, über den man geurteilt hat, ohne ihn anzuhören."**

Unterredung Hitlers mit Ward Price

Das Krebsgeschwür Europas

Unterredung des Führers mit Ward Price.

In der Londoner Zeitung „Daily Mail" veröffentlicht der bekannte Publizist Ward Price eine Unterredung mit dem Führer, der den englischen Journalisten auf dem Obersalzberg in Berchtesgaden empfangen hat. Das Blatt gibt die Unterredung in größter Aufmachung unter der siebenspaltigen Ueberschrift „Hitler über die Aufrichtigkeit des Premierministers und seinen guten Willen" wieder.

Wie Ward Price berichtet, erklärte der Führer u. a.:

„Die Tschechen sagen, sie könnten keine Volksabstimmung abhalten, weil eine solche Maßnahme in ihrer Verfassung nicht vorgesehen sei. Mir aber scheint, daß ihre Verfassung nur eines vorsieht, daß sieben Millionen Tschechen acht Millionen Minderheitenvölker unterdrücken sollen. Dieses tschechische Uebel muß ein für allemal abgestellt werden, und zwar jetzt. Das ist wie ein Krebsgeschwür, das den ganzen Organismus Europas vergiftet. Wenn man es sich weiter entwickeln läßt, würde es die internationalen Beziehungen infizieren, bis sie endgültig zusammengebrochen sind.

Wettrennen in der Rüstung

Dieser Zustand hat 20 Jahre lang gedauert. Niemand kann ermessen, was er die Völker Europas in dieser Zeit gekostet hat. Die Tschecho-Slowakei, die als Verbündeter Sowjetrußlands mitten ins Herz Deutschlands vorstößt, hat mich bestärkt, eine große deutsche Luftwaffe zu schaffen. Dies wiederum führte Frankreich und Großbritannien dazu, ihre eigene Luftflotte zu vergrößern. Ich habe in letzter Zeit die deutsche Luftwaffe wegen der jetzt in der Tschecho-Slowakei herrschenden Lage verdoppelt. Sollte es uns jetzt nicht gelingen, diese Krise zu beheben, würde Generalfeldmarschall Göring mich bald bitten, die deutsche Luftwaffe aufs neue zu verdoppeln, und dann würden die Engländer und die Franzosen wieder ihrerseits ihre Luftflotten verdoppeln, und so ginge das wahnsinnige Wettrennen weiter.

„Ich muß auf alles gefaßt sein"

Glauben Sie, es macht mir Freude, meine großen Bau- und Arbeitsbeschaffungspläne im ganzen Land stoppen zu müssen, um eine halbe Million Arbeiter an die Westfront zu schicken, um dort im Rekordtempo eine ungeheure Festungsanlage bauen zu lassen? Es wäre mir lieber, wenn ich sie zum Bau von Arbeitersiedlungen, großzügigen Autostraßen, neuen Schulen und sozialen Einrichtungen ansetzen könnte als für den Bau von unproduktiven Festungsanlagen. Aber solange die tschechische Unterdrückung einer deutschen Minderheit Europa in Fieber hält, muß ich auf alles, was kommen kann, gefaßt sein. Ich habe die Maginot-Linie studiert und viel davon gelernt; aber wir haben etwas nach unseren eigenen Ideen erbaut, was noch besser ist und was jeder Macht der Welt standhalten würde, wenn wir, angegriffen, wirklich in der Defensive bleiben wollten.

Deutschland will keinen Krieg

Alles dies ist aber Wahnsinn, denn niemand in Deutschland denkt daran, Frankreich anzugreifen. Wir hegen keine Ressentiments gegen Frankreich: im Gegenteil, in Deutschland herrscht ein starkes Gefühl der Sympathie für Frankreich. Ebensowenig will Deutschland Krieg mit England.

„Herrgott!", rief der Führer aus, „was könnte ich alles in Deutschland und für Deutschland tun, wenn diese tschechische Unterdrückung von einigen Millionen Deutscher nicht wäre. Aber sie muß aufhören. Und sie wird aufhören!"

Daß französische Minister bisher versprochen haben, der Tschecho-Slowakei beizustehen, führte Herr Hitler aus, stehe im Widerspruch zu ihren eigenen früheren Taten. Frankreich habe zugelassen, daß das Saargebiet sich von der französischen Kontrolle losgesagt habe, obwohl das Saargebiet für Frankreich von großer wirtschaftlicher, politischer und strategischer Bedeutung war. Jetzt aber reden manche Leute in Frankreich davon, einen Weltkrieg zu entfesseln für ein Land, in dem für sie keine wirtschaftlichen oder andere unmittelbare Interessen auf dem Spiel stehen. Und sie tun das einzig und allein, um den Tschechen zu ermöglichen, den Sudetendeutschen zu verweigern, was die Franzosen den Saarländern gewährt haben. Auf gleiche Weise ließ England Südirland seine vollständige Autonomie und gab vor hundert Jahren Holland den Belgiern ihre Unabhängigkeit.

Tschechenrepublik ein Wahnsinn

Die Tschechen waren nie ein selbständiges Volk, bis die Friedensverträge sie zu einer unverdienten und künstlichen Herrschaft über Minderheiten erhoben, die zahlreicher sind als sie selbst.

Im Mittelalter war Böhmen ein deutsches Kurfürstentum. Schon 200 Jahre vor der Zeit der Königin Elisabeth entstand in Prag die erste deutsche Universität. Das moderne Deutsch wurde durch die Diplomatensprache geschaffen, die in Regierungsbüros des deutschen Kaisers in dieser Stadt, die er zeitweilig zu seiner Hauptstadt machte, gesprochen wurde. Während der Hussitenkriege allerdings waren die Tschechen einmal vorübergehend selbständig. Sie machten davon Gebrauch wie die Bolschewisten, brandschatzten und plünderten, bis die Deutschen sich erhoben und sie zurückschlugen.

„Die Schaffung dieser heterogenen tschecho-slowakischen Republik nach dem Kriege war Wahnsinn", rief der Führer aus. „Sie hat keinerlei Merkmale einer Nation, weder vom Gesichtspunkt der Ethnologie noch der Strategie, Wirtschaft oder Sprache.

Einer Handvoll geistig unterlegener Tschechen die Herrschaft über Minderheiten zu geben, die zu Völkern wie dem deutschen, dem polnischen oder ungarischen gehören, mit einer tausendjährigen Kultur hinter sich, war ein Werk des Wahnsinns und der Ignoranz.

Ein zweitrangiges Volk

Die Sudetendeutschen haben vor den Tschechen keinerlei Achtung und werden ihre Herrschaft nie annehmen. Nach dem Kriege erklärten die Alliierten, die Deutschen seien nicht würdig, über Schwarze zu herrschen und setzten doch zur gleichen Zeit ein zweitrangiges Volk wie die Tschechen über 3½ Millionen Deutscher von höchstem Charakter und höchster Kultur.

Wenn damals ein mächtiges Deutschland existiert hätte, wäre das unmöglich gewesen, und sobald Deutschland wieder erstarkte, begannen die Sudetendeutschen, sich zu behaupten. Die tschechische Regierung versucht verzweifelt, die europäischen Großmächte gegeneinander auszuspielen — denn sonst könnte der tschechische Staat nicht weiterbestehen —, aber es ist unmöglich, ein so unnatürliches Gebilde durch politische und diplomatische Tricks aufrechtzuerhalten!"

Wenn Henlein verhaftet wird ...

Herr Hitler sprach mit bitterer Entrüstung von dem Haftbefehl der tschechischen Regierung gegen Herrn Henlein.

„Wenn Henlein verhaftet wird, bin ich der Führer der Sudetendeutschen", rief er aus, „und ich will dann sehen, wie lange Dr. Benesch noch seine Dekrete herausgeben kann.

Hoffentlich erläßt er keinen Haftbefehl gegen mich! Wenn die Tschechen einen großen Staatsmann gehabt hätten, hätte er längst die Sudetendeutschen ins Reich anschließen lassen und wäre froh gewesen, so die Fortdauer der Autonomie für die Tschechen selber sicherzustellen. Aber Dr. Benesch ist ein Politiker, kein Staatsmann."

Von Chamberlains Aufrichtigkeit überzeugt

Die Frage, ob der Besuch des Premierministers die Aussichten auf eine friedliche Regelung des Sudetenproblems verbessert hätte, beantwortete der Führer: „Ich bin von Mister Chamberlains Aufrichtigkeit und gutem Willen überzeugt."

Prag unterdrückt die Wahrheit

Englische und französische Zeitungen von den Tschechen beschlagnahmt

In Prag bemüht man sich jetzt, den dort anwesenden Korrespondenten ausländischer Blätter glaubhaft zu machen, daß in Wirklichkeit im gesamten Staate die „schönste Ruhe" und das „herzlichste Einvernehmen" zwischen Deutschen und Tschechen zu verzeichnen sei. Die Berichterstattung der deutschen Presse und des deutschen Rundfunks über die wahre Lage in der Tschecho-Slowakei versucht man mit allen Mitteln der ausländischen Presse gegenüber zu diskreditieren.

In sehr krassem Gegensatz dazu steht die Tatsache, daß in Prag am Sonntag wiederum, wie schon an den Tagen vorher, der größte Teil aller ausländischen Zeitungen beschlagnahmt worden ist, darunter auch fast sämtliche englischen und französischen Zeitungen, weil sie aus den Federn ihrer eigenen Korrespondenten trotz aller Beeinflussungsversuche Berichte über Vorgänge in der Tschecho-Slowakei veröffentlicht hatten, die den Prager Gewalthabern unangenehm sind.

Sudetendeutsches Freikorps einsatzbereit

Die ersten Musterungen — Begeisterte Vertrauenskundgebungen

Das Kommando des Sudetendeutschen Freikorps teilt mit:

Am Montagvormittag fanden in zahlreichen Flüchtlingslagern entlang der Grenze die ersten Musterungen für das Sudetendeutsche Freikorps statt. Die Mitteilung, daß nunmehr die Vorarbeiten beendet seien und der Einsatz beginnen könne, löste unter den Sudetendeutschen, die eben erst dem Terror des hussitischen Mobs entkommen waren, unbeschreiblichen Jubel aus. Bei der bezirksweisen Einteilung der Mannschaften kam es immer wieder zu Szenen herzlicher Wiedersehensfreude. Kameraden, die jahrelang in der Heimat zusammen gearbeitet und sich in den letzten Tagen des schweren Kampfes aus den Augen verloren hatten, fanden sich nun wieder in einer gemeinsamen Front zusammen.

In allen Lagern bereiteten die Sudetendeutschen ihrer Führung, die ihnen die Grüße Konrad Henleins überbrachte, begeisterte Vertrauenskundgebungen und erklärten immer wieder, daß sie auf den Augenblick brennen, ihre in der Heimat zurückgebliebenen Volksgenossen von dem Gewaltregime des tschechisch-bolschewistischen Mobs befreien zu können.

Abtretung der deutschen Gebiete

Pariser und Londoner Blätter zur sudetendeutschen Frage.

Die Londoner Blätter heben alle mit Nachdruck hervor, daß der Gedankenaustausch zu einer vollen Uebereinstimmung geführt habe. Fast sämtliche Blätter sprechen die Erwartung aus, daß man jetzt an eine glatte Abtretung der Gebiete der Tschecho-Slowakei denke, in denen die deutsche Bevölkerung die große Mehrheit bildet, während man Volksabstimmungen in den anderen Mischgebieten abzuhalten gedenke. Im Leitartikel drückt die „Times" ihre größte Befriedigung über die Besprechungen aus. Sie sagt, wenn volle Einigung über die Mittel und Wege erzielt worden sei, wie man versuchen wolle, den tschechisch-deutschen Konflikt auf friedlichem Wege zu beenden, dann werde dieser Schritt von der ganzen Welt begrüßt werden.

Auch die Pariser Blätter stehen ganz im Zeichen der französisch-englischen Besprechungen in London. Fast einheitlich sprechen die Blätter davon, daß die sudetendeutschen Grenzbezirke mit deutscher Mehrheit ans Reich abgetreten werden sollen. Der „Temps" schließt seinen Leitartikel zu den Besprechungen mit einer Ermahnung an die Tschechen, indem er sagt, die Lage wird man vor allen Dingen in Prag in einem realistischen Geiste betrachten müssen und vor allem dem allgemeinen europäischen Interesse Rechnung tragen müssen, das immer den Sonderinteressen vorangeht. Sauerwein meldet dem „Paris Soir" aus London, zunächst habe er feststellen müssen, daß allenthalben in London eine Versicherung übereinstimmend abgegeben werde: die Tschecho-Slowakei werde in ihrem gegenwärtigen Zustand nicht fortbestehen können. Diese Art von Staaten, deren Minderheiten in keinem Verhältnis zur Stärke der regierenden Nationalität stehen, könne nicht wiederhergestellt werden.

Auch die Polen fordern Selbstbestimmung

Schritt in Paris und London

Polen hat in Paris und London einen Schritt unternommen, durch den die polnische Regierung die Aufmerksamkeit Frankreichs und Englands auf die polnische Minderheit in der Tschecho-Slowakei lenkt.

Wie hierzu in Warschau aus guter Quelle verlautet, hat Polen in seiner Note darauf hingewiesen, daß die Angelegenheit der polnischen Minderheit den gleichen Charakter trage wie die der Sudetendeutschen. Sie müsse darum auch mit denselben Methoden erledigt werden.

In Kattowitz hat sich ein Kampfausschuß für die Rechte der Polen in der Tschecho-Slowakei gebildet. Der polnische Rundfunk in Kattowitz gibt besondere Nachrichten und Anweisungen für die polnische Volksgruppe in der Tschecho-Slowakei durch, durch die die Polen westlich des Olsaflusses zum Ausharren aufgefordert werden, da ihnen bald die Erlösungsstunde schlagen werde.

Selbsthilfe ukrainischer Bauern

Auch die Karpaten-Ukrainer verlangen Selbstbestimmung. Schulstreik und Verhaftung nationaler Führer.

Wie aus Uzhorod berichtet wird, haben die ukrainischen Parteien die Verhandlungen mit der Prager Regierung abgebrochen, da sie keine Aussicht auf irgendeinen Erfolg bieten. Im Lande werden Flugblätter der nationalen ukrainischen Parteien verbreitet, die ein Plebiszit und das Selbstbestimmungsrecht für die Karpaten-Ukraine fordern. Die Ukrainer in Amerika haben eine Aktion zugunsten der Karpaten-Ukraine eingeleitet. In den nächsten Tagen trifft eine Delegation der Ukrainer von dort in Europa ein, um für die Karpaten-Ukraine, die durch tschechische Zensur und Standrecht an einer freien Meinungsäußerung gehindert ist, bei den kommenden politischen Verhandlungen Wortführer zu sein.

Die ukrainischen Bauern greifen zur Selbsthilfe; da die ukrainischen Forderungen nach ukrainischen Schulen nicht erfüllt wurden, ist im Bezirk Wliky Lutschky der Schulstreik proklamiert worden.

Tschechische Gendarmerie hat auf Prager Weisung unter den Ukrainern zahlreiche Verhaftungen vorgenommen. U. a. wurde in Welika Berezna der stellvertretende Führer und Organisationsleiter der „Ukrainischen nationalen Wehr", Iwan Rohatsch, verhaftet.

Die tschechischen Methoden führen zu Unruhen in der Karpaten-Ukraine, und die Bevölkerung greift zur Selbsthilfe, um eine Bolschewisierung des Landes zu verhindern.

Die Uzhoroder ukrainische Zeitung „Nowa-Swoboda" schreibt am 18. dieses Monats an die Prager Adresse: Hört schon auf mit euren Versprechungen, wir brauchen keine Worte, sondern Taten, das heißt: Verwirklicht unsere Rechte und gebt die Verwaltung unseres Landes in die Hände unserer Vertreter!"

Die große Rede des Duce.

Große Abrechnung mit dem Prager Mosaikstaat.

Ein Tag von strahlenstem Glanze, ein Tag voll von überschwenglichem Jubel des Volkes empfing Mussolini bei seinem großen Staatsbesuch in Triest. Nach einem großen Rückblick auf die Geschichte Triest kam der Duce auf die tschechische Frage zu sprechen. Hierzu führte er aus:

„Es gibt im Leben der Völker Augenblicke, in denen die Männer, die sie leiten, vor ihrer Verantwortung nicht zurückschrecken dürfen, sondern sie in vollem Umfange übernehmen müssen. Das, was ich euch jetzt sage, ist nicht nur von der Politik der Achse Rom—Berlin noch nur von den Freundschaftsgefühlen diktiert, die uns mit den Ungarn, mit den Polen und anderen Nationalitäten in dem Staat, den man den Mosaikstaat Nr. 2 heißen könnte, verbinden.

Was ich euch sage, ist diktiert von einem Verantwortungsgefühl, das ich mehr als italienisch, das ich europäisch nennen möchte. Wenn die von der Geschichte gestellten Probleme einen Grad stürmischer Komplikationen erreicht haben, dann drängt sich die einfachste, logischste und radikalste Lösung auf, die Lösung, die wir Faschisten die totalitäre heißen.

Volksabstimmungen für alle Nationalitäten

Gegenüber dem Problem, das in diesen Tagen die Welt in Atem hält, hat die Lösung nur einen Namen: Volksabstimmungen! (Stärkster Beifall, anhaltende „Duce, Duce"- und „Sieg-Heil"-Rufe.) Volksabstimmungen für alle Nationalitäten, die sie verlangen, für die Nationalitäten, die in jenen Staat hineingezwungen wurden, der die große Tschecho-Slowakei sein wollte und sich heute in seiner ganzen organischen Haltlosigkeit offenbart.

Aber es ist noch etwas anderes zu sagen: nämlich, daß in einem bestimmten Augenblick die Ereignisse den rasenden Lauf einer Lawine annehmen, weshalb man schnell handeln muß, wenn man Unordnungen und Komplikationen vermeiden will.

Daß man schnell handeln muß, muß vom englischen Premierminister verstanden worden sein, der sich von London nach München begab, da jede Verzögerung der Lösung nicht nützt, sondern den fatalen Zusammenstoß bestimmt herbeiführt.

Diese Lösung beginnt bereits trotz der Kampagne Moskaus, in den Herzen der europäischen Völker Raum zu gewinnen.

Italien hat seinen Platz gewählt!

Wir wünschen ebenso in diesen letzten Stunden, daß eine friedliche Lösung erreicht werde. Wir wünschen, daß, wenn sie nicht möglich ist, der eventuelle Konflikt begrenzt und lokalisiert werde. Wenn das aber nicht eintreten sollte und für oder wider Prag ein Aufmarsch universellen Charakters kommen sollte, dann muß man wissen, daß der Platz Italiens bereits gewählt ist.

Was die innere Politik anbelangt, so ist die Rassenfrage das Problem der brennenden Aktualität. Das Rassenproblem steht mit der Eroberung des Imperiums in Zusammenhang. Die Geschichte lehrt uns, daß Imperien mit den Waffen erobert, aber mit dem Prestige erhalten werden. Für dieses Prestige ist ein klares scharfes Rassenbewußtsein erforderlich, das nicht nur Unterschiede, sondern auch die Ueberlegenheit (Superiorität) mit aller Deutlichkeit bejaht.

Das Judenproblem ist also nichts anderes als ein Teil dieser Erscheinungen. Unsere Stellung ist durch diese unbestreitbaren Tatsachen bestimmt worden. Trotz unserer Politik der letzten 16 Jahre ist das Judentum der unversöhnliche Gegner des Faschismus.

In Italien hat unsere Politik bei den Juden zu dem geführt, was man heute als einen Wettlauf zur gewaltsamen Inbesitznahme nennen kann oder vielmehr bezeichnen könnte. Immerhin werden die Juden, die italienische Staatsangehörige sind, sofern sie unbestreitbare militärische oder bürgerliche Verdienste gegenüber Italien und dem Regime haben, Verständnis und Gerechtigkeit finden. Für die anderen wird eine Trennungspolitik durchgeführt werden. Schließlich wird die Welt sich vielleicht mehr über unseren Edelmut als über unsere Strenge wundern, es sei denn, daß die Juden jenseits und diesseits der Grenzen, und vor allem ihre plötzlich und unerwartet auftauchenden Freunde, die sie von allzu vielen Kanzeln herunter verteidigen, uns zwingen, unsere Wege radikal zu ändern."

Immer wieder wird der Duce von den Beifallsrufen unterbrochen. Als er von der Forderung nach Volksabstimmungen spricht, dröhnt ein neuer Beifallssturm auf. Der Satz Mussolinis, daß Italien selbstverständlich auf seiten jener stehe, die gegen Prag Stellung nehmen, wird von einem brausenden Jubel der Zustimmung begleitet. Die Deutschen rufen Mussolini in diesem Augenblick begeisterte Duce-Heil-, Duce-Heil-Rufe zu. Mussolini merkt es, er blickt zu der deutschen Gruppe herüber und grüßt sie besonders. Nachdem der Duce seine Rede beendet hat, dauert es minutenlang, bis die Jubelrufe sich legen.

Die Rekord-Getreideernte 1938

Auf Grund der Schätzungen der Berichterstatter zu Anfang September berechnet sich nunmehr die Getreideernte (ohne Mais) im Deutschen Reich ohne Oesterreich auf 25,7 Millionen Tonnen; das sind etwa 1,2 Millionen Tonnen mehr, als auf Grund der Erntevorschätzung zu Anfang August, und sogar 2,3 Millionen Tonnen mehr, als auf Grund der Meldungen zu Anfang Juli zu erwarten war.

Unter Zugrundelegung der für Ende Juni ermittelten Anbauflächen und unter Einbeziehung von Körnermais, für den allerdings genaue Schätzungen der Berichterstatter noch nicht vorliegen, wären nach den zu Anfang September abgegebenen Schätzungen im Deutschen Reich (ohne Oesterreich) 25,9 Millionen Tonnen Getreide zu erwarten. Demnach wird das Vorjahrsergebnis um rund 3,6 Millionen Tonnen (+15,6 v. H.) und das Ergebnis im langjährigen Mittel um rund 3 Millionen Tonnen übertroffen. Selbst das Ergebnis der bisher größten deutschen Getreideernte des Jahres 1933 (etwa 25 Millionen Tonnen) wird um fast 1 Million Tonnen übertroffen. Die endgültige Feststellung der Getreideernte findet etwa Mitte Januar 1939 statt. Nach den bisherigen Erfahrungen ist mit einer weiteren Berichtigung nach oben zu rechnen, so daß die endgültige Getreideernte im alten Reichsgebiet eher noch über 26 Millionen Tonnen hinausgehen dürfte.

Auch für Oesterreich, dessen Berichterstatterdienst noch etwas von der Organisation im Altreich abweicht, wird über recht günstige Ernteaussichten berichtet. Die österreichische Getreideernte wird nach dem Stand zu Anfang August (ohne Mais, dessen Ertrag schätzungsweise mit 300 000 Tonnen angenommen werden kann) auf 1,8 Millionen Tonnen beziffert gegen 1,65 Millionen Tonnen im Jahre 1937, also 7,9 v. H. mehr.

Die gesamte diesjährige Getreideernte im Reich einschließlich Oesterreich (mit Mais) kann demnach auf rund 28 Millionen Tonnen beziffert werden, das sind 3,8 Millionen Tonnen (+ 15,1 v. H.) mehr als im gleichen Gebiet im Vorjahr. Unter Einschluß der am Ende des Wirtschaftsjahres vorhandenen Uebergangsmengen in Höhe von mindestens 3 Millionen Tonnen stehen im Wirtschaftsjahr 1938/39 allein aus der heimischen Getreideernte 31 Millionen Tonnen zur Verfügung.

Die Vorräte sind somit tatsächlich noch höher, als sie in der amtlichen Statistik ausgewiesen werden. Nimmt man im Deutschen Reich einschließlich Oesterreich einen durchschnittlichen Getreidebedarf einschließlich Aussaat und Schwund von 25 bis 26 Millionen Tonnen an, so reicht die diesjährige heimische Ernte — ohne Berücksichtigung schon getätigter und zukünftiger Einfuhren — nicht nur aus, um den Bedarf der Gesamtbevölkerung und der Tierbestände zu decken, sondern es werden sich darüber hinaus die Vorräte am Ende des Wirtschaftsjahres 1939/40 von etwa 3 Millionen Tonnen auf 5 bis 6 Millionen Tonnen erhöhen, sich also — wie schon gesagt, ohne Berücksichtigung der Einfuhren — rund verdoppeln.

Kurze Nachrichten

Berlin. Unter Führung des Präsidenten der Vereinigung Deutscher Frontkämpferverbände, des Herzogs von Coburg, fahren 800 deutsche Frontsoldaten und Kriegsopfer von Hamburg mit dem Dampfer „Monte Pascoal" nach London ab, um ihre englischen Frontkameraden zu besuchen und gleichzeitig die Besuche der englischen Frontkämpfer während des letzten Jahres in Deutschland zu erwidern. Die Abordnung der 400 NSKOV.-Kameraden führt der Reichskriegsopferführer Oberlindober persönlich, die Abordnung des NS.-Reichskriegerbundes steht unter Führung des Generalleutnants außer Dienst v. Nabeck.

Nah und Fern

Schwere Kraftwagenunfälle

Nach Einbruch der Dunkelheit ereignete sich auf dem unbeschrankten Straßenübergang beim Bahnhof Baiersbronn im Württembergischen Schwarzwald ein schweres Verkehrsunglück, das drei Todesopfer und zwei Schwerverletzte forderte. Bei der Einfahrt in den Bahnhof stieß ein Zug mit einem badischen Personenkraftwagen zusammen. Der Kraftwagen wurde 25 Meter weit mitgeschleift und vollständig zertrümmert. Drei Insassen des Wagens, zwei Frauen und ein Knabe, waren sofort tot. Der Fahrer und ein Mädchen wurden in schwerverletztem Zustand in das Kreiskrankenhaus Freudenstadt eingeliefert.

In Innsbruck prallte an einer unübersichtlichen Straßenkreuzung beim Viadukt der Reichsbahn ein Kraftrad mit Beiwagen mit einem vollbesetzten Autobus des Städtischen Kraftverkehrs zusammen. Vermutlich infolge zu plötzlichen Bremsens stürzte der Autobus seitlich um. Beide Fahrzeuge wurden vollständig zertrümmert. Die im Beiwagen sitzende Frau des Kraftradfahrers war auf der Stelle tot. Ein 17jähriger Beifahrer starb beim Transport ins Krankenhaus. Der Kraftradfahrer selbst kam mit leichten Verletzungen davon. Die 17 Autobusinsassen wurden teils schwer, teils leicht verletzt.

Die Kuh bei der Kirchweihfeier. Während im Gasthause von Auerbach bei Passau fröhlich Kirchweih gefeiert wurde, hatte eine Kuh ihren Stall zu einem Spaziergang verlassen. Beim Klettern geriet sie auf das Dach eines an die Wirtschaft grenzenden Schuppens, wobei sie mit dem Dache einbrach. Mit großem Gepolter landete das Tier im Raume neben dem Schankzimmer. Die erschreckten Kirchweihgäste vermuteten sofort Einbrecher. Gleich den „sieben wackeren Schwaben" gingen sie langsam voran, um den Dieb zu fangen. Als sie die Tür aufrissen, brüllte die erschrockene Kuh ihnen ihr Muh entgegen.

Die Brosche im Astloch. In einem Dorfe im Kreise Schweinitz wurde in einer schon 20 Jahre stehenden Eichenzaunsäule in einem Astloch eine eingewachsene Brosche entdeckt. Es ist anzunehmen, daß sie schon mehr als ein halbes Jahrhundert hier ein verborgenes Dasein führte. Wahrscheinlich hat einstmals eine Pilzsucherin die Brosche in den Ast gelegt, sie dann aber nicht wiedergefunden.

Durch Schriftprobe überführt. Unter der Anklage, anonyme Briefe geschrieben zu haben, in denen die Empfängerinnen, mehrere Ehefrauen und junge Mädchen, in gemeiner Weise des Verbrechens gegen den § 218 StGB. beschuldigt wurden, hatte sich vor dem Amtsgericht in Saalfeld die Ehefrau Elsa Messing zu verantworten. Obwohl die Angeklagte auf das entschiedenste bestritt, mit der Sache etwas zu tun zu haben, bejahte das Gericht auf Grund der Beweisaufnahme, die sich hauptsächlich auf das Gutachten eines Schriftsachverständigen stützte, die Schuldfrage und verurteilte die noch nicht vorbestrafte Frau wegen übler Nachrede in fünf Fällen, Beleidigung in zwei Fällen und einer Verleumdung zu drei Monaten und 14 Tagen Gefängnis.

Kopf zwischen den Sprossen der Stuhllehne. Ein dreijähriger Knabe spielte in Freystadt (Ostpr.) an einem Stuhl, wobei er sich unglücklicherweise mit dem Kopf zwischen den Sprossen der Stuhllehne einklemmte. Die Mutter mühte sich vergeblich, das schreiende Kind aus dieser Lage zu befreien. Die Stuhlsprossen mußten erst zersägt werden.

Kanadische Fünflinge sollen operiert werden. Die vier Jahre alten Fünflinge der Familie Dionne sollen noch in diesem Monat operiert werden. Sie haben vor einiger Zeit, dank gegenseitiger Ansteckung, eine mehrwöchige Erkältung durchmachen müssen, in deren Verlauf die behandelnden Aerzte sich für Entfernung der Mandeln aussprachen. Der Leibarzt der Fünflinge, Dr. Dafoe, war zunächst gegen diesen Eingriff, weil er auch den geringsten Anschein einer Gefahr von den Kindern fernhalten wollte. Inzwischen hat er sich aber überzeugen lassen.

Ueber 200 Tote der Ueberschwemmungen im westlichen Iran. Die Regierung von Iran entsandte ein Hilfskomitee, das aus Aerzten und Ingenieuren besteht, nach Nahawend, das infolge des Hochwassers fast völlig zerstört wurde. Bei den Aufräumungsarbeiten wurden über 200 Tote gefunden. Trotzdem werden noch viele Personen vermißt.

Hundsfelder Stadtblatt.

Unterhaltungs-Blatt

Mittwoch, den 21. September 1938

Die reichste Frau der Welt

Ein abenteuerlicher Roman von Georg Westfalen

Vertrieb: Romanverlag K. & H. Greiser, G. m. b. H., Rastatt

(7

„Kein Wunder, Sie haben ja seit acht Stunden beinahe so gut wie nichts gegessen. Jetzt raffen Sie sich auf und gestatten Sie, daß ich Sie zur Tafel geleite. Der Notar, Mr. Sheaper, ist auch da, und er wie wir alle möchten Ihnen unseren Glückwunsch zu dem Erbe aussprechen. Sie sind die einzige Universalerbin des ganzen Vermögens, ohne jede Einschränkung."

Erschrocken sah sie ihn an.

„Hat Mr. Booth seine treue Dienerschaft vergessen? Und Mr. Hiller?"

Marschall schüttelte den Kopf.

„Er hat alle vergessen. Schuld bin ich daran, denn ich habe ihm geraten, daß er es Ihnen überlassen möchte, wie — den Dienern ihre Treue gelohnt werden soll. Ich hatte restloses Vertrauen zu der Tochter Hans Buchners."

„Ich danke Ihnen", sagte sie warm und reichte ihm die Hand. „Sie haben meinen Vater noch gekannt?"

„Ja, er war vor seinem Tode noch einmal hier."

Eva trat dicht zu dem Manne und sah ihm in die Augen.

„Hören Sie, Herr Marschall, was mir der Sterbende in seiner letzten Stunde kündete. Er sagte: Mein Vater sei nicht tot, er glaube fest, daß er lebe. Ich solle ihm in die Hand versprechen, daß ich ihn suche."

Ueberrascht sah sie Marschall an.

„Nicht tot? Und — haben Sie es ihm versprochen?"

„Ja, ich habe es dem Toten gelobt. Bedurfte es eines Versprechens, wenn es sich um meinen Vater handelt, den ich über alles geliebt habe? Glauben Sie mir, daß es für mich nichts anderes auf der Welt gegeben hätte, als ihn zu suchen, wenn mir ein Mensch sagte: Ich glaube, daß er lebt! Sterbende sind den seltsamen Dingen zwischen Himmel und Erde näher als wir. Ich will glauben, daß er die Wahrheit sprach. Ich will ihn suchen. Sie aber, Herr Marschall, kann ich auf Sie, als auf meinen Begleiter, meinen guten, treuen Freund rechnen?"

Er wurde rot vor Freude bei ihren Worten.

„Sie dürfen immer auf mich rechnen, Fräulein Buchner."

*

Die Tafel verlief still und ruhig.

Eva lernte Mr. Sheaper, den Notar und Vertrauten Booths, kennen, einen kleinen, beweglichen Herrn mit freundlichen Augen.

Er beglückwünschte sie in einfachen Worten als die Erbin des Boothschen Vermögens und fragte, wann es ihr angenehm sei, daß er sie in alles einführe.

Eva dankte und entgegnete: „Lassen Sie uns erst den Toten, der ein warmer Freund meines verschollenen Vaters war, begraben, dann können wir uns über alle Dinge, die sein Erbe angehen, unterhalten."

Der Notar verbeugte sich und erklärte sich gern damit einverstanden. Er bat sie dann, nur einen Blick in das Testament zu werfen.

Dem kam das Mädchen nach und las das Testament. Es war denkbar kurz gehalten.

Mac Milhan Booth vermachte darin sein ganzes bewegliches und unbewegliches Eigentum Eva Buchner, der Tochter seines Freundes Hans Buchner, und überließ ihr vollkommen, wie sie die Dienerschaft für ihre Treue entlohnen wolle.

„Mr. Booth hatte alles Vertrauen zu Ihnen", sagte der Notar. „Ich glaube, daß er es auch haben konnte. Sie werden selbst die Summen bestimmen, die die einzelnen Männer, die um Booth waren und ihm dienten, erhalten."

„Ich werde die Beträge festsetzen, wenn wir den Toten begraben haben, und ich verspreche Ihnen, daß ich keinen unzufriedenen Menschen auf dieser Insel zurücklassen will."

*

Nach der Tafel zog sich Eva wieder in ihr Zimmer zurück, um sich auszuruhen. Während der Zeit unterhielt sich John Hiller mit Marschall.

„Lieber Marschall", sagte er, „ist das nicht ungeheuerlich? Das ganze riesenhafte Erbe Booths fällt diesem Mädchen zu."

Marschall zuckte die Achseln und sagte ruhig, während er dem jungen, wirklich bildhübschen Mann prüfend ins Gesicht sah: „Ungeheuerlich finde ich es nicht gerade, Mac Milhan Booth hat ja keine Erben. Doktor Hans Buchner war sein einziger Freund, dem er alle warmen Gefühle seines Innern entgegenbrachte. So hat er Buchners Tochter eingesetzt, weil es die Tochter des Mannes ist, der ihm am nächsten stand. Oder hatten Sie mit dem Erbe gerechnet?"

John Hiller schüttelte den Kopf.

„Nein, keinen Augenblick habe ich das. Darüber hat mich der Verstorbene keinen Augenblick im Zweifel gelassen, daß ich auf sein Erbe nicht zu rechnen habe. Schließlich ist die Verwandschaft zwischen dem Verstorbenen und mir eine sehr entfernte."

„Stimmt!"

„Aber," fuhr John Hiller fort, „ich dachte, daß er mir vielleicht eine Kleinigkeit mit vermacht hatte, aber er hat's nicht getan. Sie hat er genau so vergessen."

Marschall zuckte die Achseln.

„Dr. Booth hat alles seiner Erbnachfolgerin überlassen. Ich glaube, Mr. Hiller, daß Fräulein Eva Buchner auch Sie nicht vergessen wird."

„Aber ich bitte Sie," sagte John Hiller verlegen. „Ich kann doch von ihr, von einer Dame nichts annehmen. Ich habe ja keinerlei Recht darauf."

„Ich will Ihnen was sagen, lieber Hiller," bemerkte Marschall bedächtig, „jetzt seien Sie mal nicht so empfindsam wie ein junges Mädchen. Nehmen Sie getrost das, was Ihnen Miß Buchner aussetzt. Ohne zu reden und groß zu danken. Das liebt Eva Buchner nicht. Und Sie brauchen es doch. Hand aufs Herz! Was ist denn von dem väterlichen Vermögen noch übrig?" John Hiller wurde über und über rot.

„Nicht viel! Zweihundert Dollar."

„Damit könnten Sie ja nicht einmal von den Bermudas bis nach Newyork gelangen."

„Stimmt! Ich bin in einer scheußlichen Klemme."

„Na, haben Sie drei Tage Geduld, und dann sind Sie heraus."

„Meinen Sie wirklich?"

„Bestimmt! Wenn Sie Bedenken tragen, das Geld anzunehmen, dann beschwichtigen Sie diese Bedenken und stellen Sie Miß Buchner Ihre Dienste zur Verfügung."

„Wie meinen Sie das?"

„Ich meine, ich werde Miß Buchner auf ihrer Reise nach dem Yukatan begleiten. Miß Buchner will Gewißheit über den Tod ihres Vaters haben. Mac Milhan Booth, der Verstorbene, glaubte fest daran, daß Hans Buchner lebt. Auf dieser Reise könnten wir noch einen tüchtigen Kerl gebrauchen."

John Hiller strahlte über das ganze, hübsche Gesicht.

„Abgemacht! Ich bin dabei! Wenn mich Miß Buchner mitnehmen will."

„Warum nicht? Sie wird froh sein, wenn wir noch einen Begleiter haben."

Eine Weile schwiegen die Männer, dann nahm John Hiller wieder das Wort:

„Sie haben drüben in Deutschland allerhand erlebt, Mr. Marschall?"

Werners Antlitz wurde sehr ernst.

„Stimmt! Es ging mir hart an den Kragen. Buchstäblich zwei Monate saß ich im Gefängnis und wurde dann wegen Mordes zum Tode verurteilt. Ich hatte meinen Zustand nicht als allzu ernst angesehen, aber es wurde doch brenzlich. Ich hatte mir nämlich vor Gericht durch mein spöttisches Wesen die Sympathien der Richter und Geschworenen verscherzt, und zwar so gründlich, daß man ernsthaft daran gehen wollte, mich auszulöschen."

Ausführlich berichtete er dem aufmerksam lauschenden John Hiller alles genau, erzählte von seiner Mission, seiner Flucht.

„Alle Hochachtung!" sagte der junge Amerikaner anerkennend. „Das waren Husarenstückchen, die des einstigen Königs der Artisten würdig sind. Die Sache mit dem Mord an dem Chemiker Harlan ist interessant. Sicher ist der Geheime Kommerzienrat mehr mit der Sache verbunden, wie mancher vielleicht annimmt."

„Bestimmt ist er das. Nun, ich bin jetzt hier festgebannt. Meine nächste Aufgabe ist die Reise nach dem Yukatan, an der auch Sie teilnehmen werden. Ich habe darum meinen alten Bekannten, den Privatdetektiv Artur Yale nach Berlin gesandt. Der wird sich dort mit dem früheren Polizeikommissar Schneider in Verbindung setzen, und gemeinsam dürften die beiden schon dem Rätsel etwas näher kommen."

„Bestimmt! Sagen Sie, Mr. Marschall, haben Sie nicht in der langen Zeit des Beisammenseins Ihr Herz an Miß Buchner verloren?"

Marschall sah ihn fragend an und meinte dann mit leichtem Spott: „Sie sind anscheinend selber rettungslos in Miß Buchner verliebt."

John Hiller lachte verlegen auf und meinte dann: „Verliebt! Das nicht! Aber sie ist das schönste Mädchen, das ich je sah. Und weil sie das ist, wundert es mich, daß Sie so kühl bleiben."

„Ich will Ihnen mal was sagen, John Hiller", entgegnete Marschall ernst. „Sie haben recht. Eva Buchner ist das schönste Mädchen, das ich je sah. Ich bin aber wahrscheinlich für die Liebe verdorben, doch ich weiß, wenn ich je ein Mädchen lieben und an mich fesseln wollte, dann müßte es ein Mädchen wie Eva Buchner sein. Nur dürfte sie nicht zufällig eine so ungeheuer reiche Erbin sein."

„Das Geld stört Sie, Mr. Marschall?" sagte John Hiller spöttisch.

Marschall nickte.

„Ja! Ich will keine reiche Frau."

„Sie sind ein komischer Kauz, Marschall. Reichtum ist doch eine ganz angenehme Beigabe."

„Ich kenne Ihre Meinung. Aber ich denke anders. Wissen Sie, daß Reichtum auch ein Uebergewicht gibt, das unter Umständen sehr störend sich in einer Ehe zwischen einem armen Teufel und einer reichen Frau bemerkbar machen kann?"

„Meinen Sie nicht, daß es schließlich auf die Frau ankommt?"

„Richtig, aber auf alle Fälle würde ich es nicht fertigbringen, um Eva Buchner zu werben. Ich käme mir vor wie der ärgste Mitgiftjäger."

John Hiller lachte abermals.

„Um Gottes willen, wer wird sich so viel Skrupel machen? Ich nicht! Wenn Sie also nicht daran denken, daß sich die kleine Hand der reichen Erbin einmal in die Ihre für das Leben legt, dann werden Sie sicher nichts dagegen haben, wenn ich — vielleicht um das Mädchen werbe."

Werner Marschalls Gesicht war undurchdringlich. Ruhig entgegnete er: „Sie sind in Ihren Handlungen durch mich in keiner Weise beschränkt, solange sie fair sind, und ich halte John Hiller für einen anständigen Kerl."

„Besten Dank für die gute Meinung, Mr. Marschall."

* * *

Still wurde Mac Milhan Booth begraben.

Nur die Dienerschaft und die wenigen Freunde wohnten zusammen mit Eva der Beerdigung bei.

Kein Mensch außerhalb der Insel war geladen und gekommen.

Auf den Bermudas würde es die Bevölkerung erst in Tagen oder Wochen erfahren, daß man den Herrn der Goldinsel zur letzten Ruhe gebettet hatte.

Am Tage nach dem Begräbnis sprach sich Eva mit dem Notar aus. Auf ihren Wunsch wohnte Werner Marschall der Aussprache bei.

„Sie sind die Universalerbin, Miß Buchner", eröffnete der Notar das Gespräch. „Ich habe hier das Vermögensverzeichnis Mr. Booths und möchte Sie bitten, einmal einen Blick hineinzuwerfen."

Eva tat es und erschrak, als sie die Ziffern las.

„Das — das ist ja nicht möglich. Dann wäre der Besitz des Toten bald an die zweihundert Millionen Dollar groß?"

„Noch etwas mehr!" lächelte der Notar. „Mr. Booth war einer der reichsten Männer der Staaten. Er hat nun die Bestimmung getroffen, daß ich bis zu Ihrer Volljährigkeit — die in einigen Monaten eintritt — die Verwaltung des Vermögens in den Händen behalte. Wenn diese Zeit abgelaufen ist, dann lege ich die Verwaltung in Ihre Hände."

„Ich werde Sie dann wahrscheinlich bitten, sie weiter für mich durchzuführen, Mr. Sheaper", entgegnete Eva. „Sie werden mein Vertrauen in demselben Maße genießen, wie es Ihnen Mr. Booth entgegenbrachte."

„Ich danke Ihnen, Miß Buchner. Doch jetzt kommen wir zu dem Punkte: Entlohnung der Dienerschaft. Ich bitte Sie, festzusetzen, welche Summen Sie für die einzelnen aussetzen wollen. Es käme vielleicht auch noch die Aussetzung einer Summe für den einzigen, vielleicht erbberechtigten Verwandten des Verstorbenen, Mr. John Hiller, in Frage."

„Gewiß! Ich will, daß er eine entsprechende Summe erhält. Nur — ich weiß nicht recht, in welcher Höhe."

Sie sah Marschall fragend an.

Werner nahm das Wort: „Ich meine, es wird gut sein, wenn Sie Mr. John Hiller eine Rente aussetzen. Das Geld geht ihm etwas leicht aus den Händen. Es ist besser, als wenn Sie ihm einen bestimmten einmaligen Betrag geben."

Der Notar nickte. „Mr. Marschall hat recht. Ich muß ihm beipflichten."

„Und die Höhe?" fragte Eva.

Die beiden Männer sahen sich an.

„Sechzigtausend Dollar im Jahre!" schlug Marschall vor.

„Etwas hoch", meinte der Notar.

Doch Eva schüttelte den Kopf. „Nein, es ist nicht zu hoch. Es handelt sich letzten Endes doch um einen Verwandten des Verstorbenen. Er hat sicher mit einer wesentlich höheren Summe gerechnet. Notieren Sie bitte, Mr. Sheaper — hunderttausend Dollar."

Die beiden Männer wagten keinen Einwand.

Dann ging man die Liste der Dienerschaft durch, an deren Spitze der alte Majordomus Torquis stand, und allen wurden auskömmliche Renten ausgesetzt. Es wurde ihnen auch anheimgestellt, den ganzen Betrag einer zwanzigfachen Jahresrente auf einmal in Empfang zu nehmen.

Als das zu Ende gebracht war, wandte sich Eva lächelnd an Marschall: „Jetzt blieben nur noch Sie übrig, Herr Marschall."

Werner schüttelte den Kopf und sagte: „Ich bitte, Fräulein Buchner. Für mich kommt eine besondere Zahlung nicht in Frage. Mr. Booth hat seinen Privatsekretär sehr gut bezahlt, und ich habe mir so viel erspart, daß ich um mein Auskommen keine Sorge zu haben brauche."

„Ich war auf Ihre Ablehnung gefaßt, lieber Freund", entgegnete das Mädchen. „In mir lebt so viel Dankbarkeit für Sie, der mich sicher unter Einsatz des eigenen Lebens nach dieser Insel brachte, daß ich nicht weiß, wie ich das alles lohnen soll. Ich werde immer in Ihrer Schuld bleiben. Der größte Geldbetrag könnte diese Schuld nicht tilgen. Aber trotz alledem, ich setze Ihnen, Herr Marschall, in aufrichtiger Dankbarkeit und mit der Bitte, mir Ihre Freundschaft zu erhalten, gleichfalls eine Jahresrente von hunderttausend Dollar aus."

Werner erhob sich. „Die ich nicht annehmen kann."

„Doch, lieber Freund. Sie würden mir weh tun, wenn Sie es mir ablehnten. Geben Sie mir Ihre Hand, Herr Marschall. Sagen Sie ja! Ich bitte Sie darum."

„Was soll ich mit dem vielen Gelde?"

(Fortsetzung folgt.)

Pilgerzug in der Bretagne entgleist. In später Abendstunden entgleiste in der Nähe von Vannes in der Bretagne ein Pilgerzug. Die Lokomotive sprang aus den Schienen und die beiden ersten hölzernen Wagen wurden fast vollkommen zertrümmert. Fünf Tote und etwa zwanzig Verletzte sind zu beklagen.

Das Zweigespann. Von Kurt Knaak.

Ist doch da auf Buchberg, im schönen Wiesental, ein Gutsgespann, das weder Pferd noch Ochsen hat, nicht vom Motor, auch nicht von Maultieren gezogen wird und doch so sicher tagaus, tagein bei gutem und schlechtem Wetter seinen Weg vom Gut nach der Kreisstadt und wieder zurück nimmt, daß sich sein Besitzer wirklich darüber freuen und darauf verlassen kann.

Die Kinder in der Stadt wissen wohl, was es für eine Bewandtnis mit dem Fuhrwerk hat. Sobald sie den Wagen der Domäne sehen, strömen sie mit lautem Hallo herbei und begleiten ihn ein Stück des Weges. Dreist wenn sie zur Schule müssen, können sie es sich nicht verkneifen, solange wie möglich nebenherzulaufen, verschenken ihr Frühstücksbrot dabei und rennen sich zuletzt lieber die Beine aus dem Leibe, um pünktlich zu sein, als daß sie darauf verzichteten. Das Wiedersehen mit dem Zweigespann möchten sie nicht missen. Auch die Erwachsenen schauen gern das Buchberger Fahrzeug. Sie kennnen es nämlich noch genauer und länger als die Kinder; denn schon in ihrer Jugend fuhr Hinrich Möller mit derselben Eselin die Gutsmilch zu den Kunden in die Stadt, und dies sind nun schon über vierzig Jahre her. Ein ganzes Menschenalter ist darüber verstrichen, und diese Zeit hat genügt, um ihn und seine treue Arbeitsgefährtin in der ganzen Umgebung bekannt zu machen und den Absatz der Gutserzeugnisse zu fördern.

Der alte Möller, der mehr als siebzig Lenze zählt, hat natürlich entscheidenden Einfluß an der Entwicklung der Dinge gehabt: er war seinerzeit nämlich der einzige Knecht auf dem Hofe, der mit dem Eselgespann überhaupt fahren wollte. Die anderen Burschen, die die Pferde lenkten, lachten ihn darum aus, aber er begnügte sich, da er körperlich auch nicht der Stärkste war, mit dem Grautier. Außerdem war er schon immer für etwas Besonderes gewesen, und die Eselin war für die Landschaft wirklich etwas Außergewöhnliches. Es gab nichts Dergleichen anderswo. Der Gutsherr, vielgereist und tierliebend, hatte sie geradeswegs in guter Laune aus dem Zoo gekauft. Seine Kinder sollten ein Vergnügen daran haben. Da sie aber bald die Lust an der zottigen Gesellin verloren, mußte „Lotti" auch ein wenig arbeiten. So bekam sie der Hinrich in die Hand. Gleich ihr liebte auch er das Langsamgehen und hatte fortan in der gesamten Wirtschaftsführung eine Sonderstellung inne.

Er brauchte nicht mehr zu ackern, nicht mit den schweren Feldwagen zu kutschieren, sondern hatte nunmehr das Vergnügen, mit einem der Größe seines Zugtieres besonders angepaßten Wägelchen aus Korbgeflecht im Auftrage der Wirtschaftsküche seine Dienste auszuüben und empfing seine Anordnungen zumeist von der Frau des Hauses.

Dies hatte mancherlei Annehmlichkeiten.

Ueber Beschäftigungslosigkeit brauchte er sich indes nicht zu beklagen Morgens in aller Frühe fuhr er für gewöhnlich Milch, Eier, Butter in die Stadt, nahm auch frisches Gemüse aus der Gärtnerei, Obst und Honig mit und brachte dafür mancherlei andere Dinge wieder heim. Von dem Schneider holte er die fertigen Kleidungsstücke der Herrschaft, besorgte die feine Plättwäsche, besuchte den Kaufmann und fand sich in unendlich vielen anderen Vertrauensangelegenheiten immer tadellos zurecht

Dies wurde auch anerkannt. Rein äußerlich bekundete es sich dadurch, daß er zum Unterschiede von den übrigen Arbeitskameraden in besonderer Kleidung einherging, die aus einem grauen Samtanzug, einem gleichfarbigen Hut und schwarzen Stiefeln bestand und ihm das Aussehen eines stolzen Spaniers verlieh.

Kein Wunder, daß bei der täglichen Beschäftigung Mensch und Tier zu einer Kameradschaft wurden.

Der Weg von Buchberg nach der Stadt war lang, hatte vielerlei Kreuzungen und Gabeln, und sein Zustand besonders in Regenzeiten ließ oft zu wünschen übrig. Ein störrisches Tier hätte Hinrich Möller darauf wohl zu schaffen gemacht, die Eselin jedoch fand ganz von selbst die beste Fahrgasse durch all die vielen Schlaglöcher, Pfützen und ausgefahrenen Schneisen hindurch, daß keine Peitsche vonnöten war.

Damals, es sind nun schon zwanzig Jahre her, als der Hinrich von einem großen Bierwagen umgefahren auf der Straße liegenblieb, brachte sie die Einkäufe mitten in der Nacht sicher nach Hause und erregte mit ihrem Rufen den Anstoß zu allen weiteren Nachforschungen über den Unglücksfall.

Als Hinrich Möller nach Wochen aus dem Krankenhause heimkehrte und das erstemal wieder zu seiner Schutzbefohlenen hinaus auf die große Gutswiese kam, war die Wiedersehensfreude unbeschreiblich. Kaum hatte ihn das ruhige Tier, das in Gemeinschaft mit den Rindern graste, erblickt, so löste es sich für den Bruchteil einer Sekunde aus der Herde, stutzte und jagte beim ersten Anruf sofort in voller Karriere ihm entgegen, freudig rufend, stampfend und seine graue, weiche Nase unablässig an seiner Hüfte reibend.

Der Hinrich hatte einige Leckerbissen mitgebracht, aber „Lotti" war gar nicht so erpicht darauf. Sie war überhaupt nicht auf Näschereien hinaus. Die Pferde nahmen gern ein Stück Zucker, waren für Zwieback und Backobst recht dankbar und auch wählerisch im Futter. Die Eselin dagegen nahm mit allem vorlieb, gedieh auch ohne Hafer trefflich und suchte sich ihr Futter am liebsten selber draußen auf den ausgedehnten Grasplätzen des Gutes. Sie war ein Steppentier.

Möller, der Junggeselle, konnte sich auch dort ihrer Nähe erfreuen, hütete er doch in seiner übrigen Zeit, wo er keine Stadtbesorgungen zu erledigen hatte, das Vieh auf der Weide.

An und für sich war dies eine angenehme Tätigkeit, gesund und abwechslungsreich, stundenlang in Gottes freier Natur zu weilen und den Wundern der Schöpfung nachzuspüren. Allein, bei der Herde waren einige Bullen, die ihm des öfteren zu schaffen machten. Besonders der älteste, ein prachtvolles, schwarz-weiß gefleckstes Tier, war unberechenbar und zu allerlei Gewalttätigkeiten aufgelegt. Eines Abends, es war schon Herbst, die Sonne loderte blutigrot unter blauschwarzem Gewölk hervor, wollte Hinrich das Vieh in die Stallung treiben, als der Stier ihn widersätzlich anbrüllte und zu stoßen begann. Hinrich hielt sich den Zornigen mit einem Knüppel vom Leibe, aber plötzlich stürzte der wildgewordene Bulle abermals und mit tiefgehaltenem Kopfe gegen ihn vor, nahm ihn auf die spitzen Hörner und richtete ihn so übel zu, daß Möller mit gebrochenen Rippen liegenblieb. Mit hervorgequollenen Lichtern, schnaubenden Nüstern und erhobenem Schweife umging der Angreifer sein Opfer und hätte es zunichte gemacht, wenn nicht plötzlich etwas ganz Unerwartetes sich ereignet hätte.

Unvermittelt versetzte die Eselin dem Wütigen einen derben Schlag mit dem Hinterlaufe und traf ihn mitten auf die Nase. Der Stier erschrak. Im Augenblick fiel ihm das Atmen schwer. Blut troff aus seinen Nüstern. Kopfschüttelnd trollte er von dannen, und die Herde, die schon vorauf auf den Hof gezogen war, nahm ihn auf. Das Vieh stand eine Weile unschlüssig herum, so daß sich der Betriebsführer, der vom Schreibtische aus den Hof übersehen konnte, wunderte. Wo weilte der Hinrich bloß, der die Rinder in die Stallungen bringen mußte? Da schien etwas nicht in Ordnung. Also ging er Nachschau halten und war recht betrübt, seinen treuen Helfer verletzt vorzufinden.

Dieses Begebnis erzählt der Hinrich, nachdem er längst schon wieder auskuriert ist, gern den Leuten, damit sie sehen sollen, was für ein gutes Tier die „Lotti" sei. „Sie hat mir das Leben gerettet!" lobt der Alte und tätschelt ihren Hals. Dann wird sie trotz ihres hohen Alters ganz bewegt, als ob sie den Sinn seiner Worte verstehen könnte, und wenn sie gut aufgelegt ist, ruft sie auch den ihr eigentümlichen Ruf „I-a!"

Das Rufen wird aber von Jahr zu Jahr seltener, und der greise Möller mit dem grauweißen Bart dauert heuer schon, die Beine wären ihm so schwer, es ginge nicht mehr so recht auf dem weiten Wege vorwärts...

Der Gutsherr hat dazu verständnisvoll mit dem Kopfe genickt. Er glaubt es seinen beiden Arbeitsveteranen, und hat versprochen, sie beide ins Ausgedinge zu nehmen. Aber dies will der Hinrich Möller auch wieder nicht. Deswegen fährt er ab und zu wieder in die Stadt, aber ganz langsam holpert der Wagen voran, und die Kinder und die Erwachsenen schauen dann gern nach dem grauen Zwiegespann der Domäne Buchberg im schönen Wiesental...

Der Strauß im Zimmer

In allen Farbenabstufungen, vom lichten Weiß über Rosa bis zum tiefen Dunkelrot, leuchten uns die Blumen des Spätsommers entgegen. Und wer hätte nicht das Verlangen, nun auch sein Heim mit herrlichen Blumen zu schmücken? Gerade den Sommerblumen tut es ja keinen Schaden, abgeschnitten zu werden. Im Gegenteil, sie verlangen sozusagen danach, um desto reicher blühen zu können.

Will man wirklich sich an Schnittblumen freuen, dann sollte man nicht jede Blume wahllos abpflücken. Man achte darauf, daß sie mit langen Stielen versehen sind. Zweckmäßig ist es auch, kurzstielige und langstielige Blumen nicht zusammen in eine Vase zu stellen. Im allgemeinen sind Blumensträuße von nur einer Blumenart die schönsten, da sie sich ohne Mühe geschmackvoll ordnen lassen. Bei gemischten Sträußen gehört schon mehr als eine geschickte Hand dazu, da das Abstimmen der verschiedenen Blüten nach Form und Farbe einige Erfahrung und ein feines Fingerspitzengefühl erfordert.

Hat man einen genügend großen Strauß gepflückt, so wickelt man ihn in angefeuchtetes Zeitungspapier ziemlich fest ein. Zu Hause müssen die Blumen sofort ihrer Hülle entledigt werden. Dann stellt man sie locker in eine größere Schüssel. Wenn sie sich ausreichend erholt haben, bringt man sie in die Vase, deren Wasser man eine Prise Salz beigibt. Hauptbedingung ist, das Wasser abends und morgens zu erneuern und täglich die Enden der Stiele ein wenig, möglichst schräg, anzuschneiden, damit sie recht lange fähig sind, ihre Nahrung aufzusaugen. Bei Vasen aus Ton oder Porzellan begnügen sich unsere Blumen schon mit einem täglichen Wasserwechsel.

Zum Aufstellen in Vasen eignen sich u. a. auch Seidenmohn, die wohlriechende Wicke und die Reseda sowie das Schleierkraut. Sehr ansprechend wirkt natürlich ein Strauß Rosen, während blauer Rittersporn in den goldhellen Taglilien ein schmückendes Gegenstück findet. Dazwischen vielleicht Rankrosen, Lupinen und tiefviolette Geranien.

Verbrecherischer Spaß. Die Insassen eines Personenwagens auf der Straße von Uslar nach Göttingen sahen gegen Mitternacht plötzlich in einer Kurve einen offenbar Schwerverletzten in einer großen Blutlache liegen, der sich noch schwach bewegte. Der Kraftwagen bremste stark ab, und einer der Insassen sprang zur Hilfeleistung heraus. Empört mußte er feststellen, daß eine sorgfältig hergerichtete Strohpuppe in eine Blutlache gelegt war. Die Bewegungen wurden durch eine in das Gebüsch führende Schnur herbeigeführt. Die unbekannten Täter wurden wegen Verkehrsgefährdung angezeigt.

Eine Kuh schaltet sich aus. Ein ungehöriges Futter hatte sich eine Kuh in einem Dorfe in Mitteldeutschland ausgesucht. Sie machte sich an einem elektrischen Schalter im Stalle zu schaffen und riß diesen ab. Das Tier erlitt einen Schlag, der es tötete. Mit dem elektrischen Schalter im Maul wurde es im Stall aufgefunden.

Selbstmord mit dem Fahrrad. Nach einer Meldung aus Wien fuhr der 33jährige Hilfsarbeiter Anton Strobl aus Achau auf der Bezirksstraße mit seinem Fahrrad gerade in dem Augenblick auf einen unbeschrankten Bahnübergang, als ein Zug heranbrauste. Er wurde mit dem Rad von der Lokomotive erfaßt und sofort getötet. Die Ermittlungen ergaben, daß Strobl auf diese ungewöhnliche Weise Selbstmord begangen hat.

Humor.

Ein sonderbares Gefängnis.

Die schwäbischen Pfarrer spielen in unserer Kulturgeschichte um die Wende des 18. und 19. Jahrhunderts eine hochangesehene Rolle. Im Tübinger Stift erhielten sie eine ganz außergewöhnlich gute Bildung. Daß der eine oder andere mal mit seiner hohen Kirchenbehörde in Konflikt geriet, ganz besonders in Glaubenssachen, war bei einem solch geistig regsamen Kirchenvölkchen ganz natürlich. Hatte ein Pfarrer durch irgend etwas Anstoß erregt, so mußte er das mit einem längeren oder kürzeren Aufenthalt in der „Bibel" büßen. Mit dem merkwürdigen Namen Bibel wurde der Karzer für geistliche Sünder belegt. Dieser Karzer befand sich oben in der Turmspitze der Tübinger Stiftskirche. Dort sollte also wohl ein geistlicher Querkopf bei völliger Muße seine Bibel genau durchlesen und — mit dem Blick auf Stadt und Stift — nachdenken, was ihm da in jungen Jahren an Bibelgelahrtheit beigebracht worden war.

Fische, die nicht richtig schwimmen.

Der Zoologe Dr. Reid entdeckte im Quellgebiet des James River in Virginia einen kleinen Fisch, der zur Familie der Spiegelkarpfen gehört. Dieser Fisch kann sich nicht wie andere Fische im Wasser treibend halten. Er sinkt sofort zu Boden, wenn er nicht unentwegt Schwimmbewegungen macht. Die Untersuchung ergab, daß dem Tierchen die Schwimmblase fehlt, die die Fische brauchen, um sich im Gleichgewicht zu halten. Der Forscher vermutet, daß hier ein Fall von Anpassung vorliegt und bei dieser Fischart im Laufe der Entwicklung die Schwimmblase nach und nach immer mehr verkümmerte. Das Gewässer ist im Bereich der Quellen nämlich besonders reißend, der Fisch aber sehr klein, so daß er von der Strömung fortgerissen würde, wenn er im Ruhezustand nicht den Boden aufsuchte. Da das Tier sich infolgedessen immer am Grunde aufhält, wird es auch kaum gefunden. Erstmalig wurde es 1896 entdeckt, und jetzt erst nach mehr denn 40 Jahren hat man weitere Exemplare gefangen.

Bunte Chronik.

Der Bräutigam jubelte vor Glück:
„Die ganze Welt möchte ich umarmen!"
Die Braut schmollte:
„Laß doch endlich deine Junggesellengewohnheiten!"

*

Das Sparkassenbuch

„Jungen Verwandten schenke ich gern Sparkassenbücher mit einer kleinen Einlage", erzählte Wedehase. „Der Spartrieb kann selbst in einem leichtsinnigen Menschen geweckt werden. Sowie einer erst eine kleine Sparsumme hat, wird er gierig darauf, daß sie größer und größer werde!"

„So habe ich auch gedacht", sagte Pottgießer. „Und deshalb habe ich vor vier Monaten meiner Frau ein Sparkassenbuch geschenkt. Heute ist darin ein Guthaben von 200 Mark verzeichnet!"

„Sehen Sie!" nickte Wedehase. „Nach vier Monaten — — das ist ja großartig!"

Pottgießer seufzte. „Allerdings betrug die Einlage ursprünglich 500 Mark!"

*

„Also Sie wollen meine Tochter heiraten? Können Sie denn überhaupt eine Familie unterhalten?"

„Kleinigkeit, bei meinem Schallplattenrepertoire!"

*

Verschiedene Preise.

Ein Kohlenhändler läßt sich von einem Arzt ein Kohlenstäubchen aus dem Auge entfernen.

„Und was bin ich schuldig?" fragt er.

„Fünf Mark", sagt der Arzt.

„Donnerwetter", murmelt der Kohlenhändler, „fünf Mark für ein Gramm Kohle. Wie gut, daß man bei Ihnen den Koks nicht zentnerweise kaufen muß."

Zwei Gründe.

„Warum verweigern Sie mir die Hand, Fräulein Eva?"

„Aus zwei Gründen."

„Und die wären?"

„Sie und ein anderer!"

Rätsel-Ecke.

Zahlenrätsel.

1 2 3 4 5 6 7 8	erfrischendes Getränk
2 1 2 6 7 8	Homerisches Epos
3 2 1 6 5 4	Stadt in Italien (italienischer Name)
4 7 8 4 5	Gebäude für musikalische Darbietungen und Bälle
5 2 7 7 6	Stadt und Fluß in Hessen
6 3 6 5 7 6	weiblicher Vorname
7 4 3 2 5 4	Steinspiel
8 7 7 6	nordisches Sagenbuch.

Logogriph.

Mit „a" in der zweiten schießt es,
Und jedermann genießt es;
Es wird geschossen mit „u".
Errate dies Rätsel nun du!

Kürzungsrätsel.

In den Wörtern:
Kapelle — Hermine — Rabatte — Zanella — Tadel — Geburt — Feste — Materie — Traube — Marotte — Sandale — Grande

streiche man je zwei nebeneinanderstehende Buchstaben, so daß neue Wörter, und zwar wiederum Hauptwörter, in Erscheinung treten.

Die ersten Buchstaben dieser Buchstabenpaare ergeben dann, aneinandergereiht, einen beliebten Tummelplatz an der See.

Kapselrätsel.

Kastagnette — Melanie — Graubünden — Waldparzelle — Lösegeld — Firmament — Scheffel — Schellfisch — Kopernikus — Bratsche — Achterdeck.

In jedem der obenstehenden Wörter ist ein kleineres Wort enthalten. Die Anfangsbuchstaben dieser Kapselwörter nennen, aneinandergereiht, eine Muse.

Kreuzworträtsel: Von links nach rechts: 1. Mekka, 4. Skala, 8. Altan, 9. Taler, 10. Islam, 12. Lenau, 13. Lokal, 15. Tau, 18. Loire, 22. Pater, 23. Asiat, 24. Enkel, 25. Kegel, 26. Leine, 27. Indra. — Von oben nach unten: 1. Magie, 2. Elise, 3. Kanal, 5. Kabel, 6. Legat, 7. Armut, 11. Motor, 12. Laura, 14. Kai, 16. Spiel, 17. Marne, 18. Lehen, 19. Essen, 20. Nater, 21. Stale.

Lokales u. Provinzielles

„Dies ist der Herbst . . .“

So sang einst Friedrich Nietzsche: „Dies ist der Herbst: der bricht dir noch das Herz!... Was ward die Welt so welk!“ Immer, wenn der Herbst ins Land kommt, geht ein Verwundern um, daß der Sommer so überschnell verflog, so ungenutzt, so allzuwenig genossen für einen langen Herbst und einen längeren Winter! In jedem Herbst nehmen wir uns vor, den nächsten Sommer besser und bis zur Neige auszukosten; und mit jedem neuen Herbst erfüllt doch wieder die alte Trauer das Herz: du hast wieder einen Sommermonat nicht so genutzt, wie es hätte sein können.

„Auf müd gespannten Fäden spielt der Wind sein Lied. Die Hoffnung floh — er klagt ihr nach.“ An trüben, nebelverhangenen Tagen wird solche Stimmung wach und übermächtig. Da klingt kein Vogellied mehr auf, kein Grillenzirpen erfüllt die Welt mit seinem traulichen Klange, und zu den braunen Blättern am Boden fällt leise taumelnd und traurig Blatt um Blatt.

Doch auch das ist der Herbst: an Tagen, die Sonnenschein sommerlich warm durchglutet und die ein blauer Himmel selig und leuchtend hoch überwölbt, siehst du allenthalben nicht Tod und Verderben, sondern sich regende, lebendige Lust! Da schreiten die Pflüger über das Feld und bereiten den Boden für neue Aussaaten — gibt es ein schöneres Hoffnungsbild als dieses? Vögel fliegen zu beerenbehangenen Sträuchern und Bäumen und lärmen sommerlaut. Reifes Obst leuchtet aus Gartenbäumen. Wilder Wein überglutet die Hausmauern flammendrot und glanzsprühend. Astern und Dahlien brennen bunt in allen Gärten. Frühnebel haben die Erde überraucht, aber sie sinken nieder in ersten Vormittagsstunden; und nun siehst du, „wenn der Schleier fällt, den blauen Himmel unverstellt, herbstkräftig die gedämpfte Welt in warmem Golde fließen.“ Wie hell springt da die jauchzende Sommerseligkeit noch einmal im Herzen auf!

So trägt der Herbst seine zwei Gesichter; und jedes ist ihm gemäß. Wie Detlev von Liliencron sie so feinsinnig nebeneinander zeichnet:

„Pfirsich an der Gartenmauer,
Kranich auf der Winterflucht.
Herbstesfreuden, Herbstestrauer,
Welke Rosen, reife Frucht.“

Helleres Roggenmehl.

Die ausgezeichnete diesjährige Roggenernte macht es in Verbindung mit den im Vorjahr angesammelten Vorräten möglich, ein helleres Roggenmehl (Type 815) auf den Markt zu bringen. Daneben bleiben die alten Roggenmehltypen bestehen, so daß den verschiedenen Geschmacksrichtungen nach hellerem oder dunklerem Roggenbrot in vollem Umfange Rechnung getragen werden kann. Durch die geringere Ausmahlung des Roggens wird der Anfall an Kleie erheblich gesteigert und hierdurch die Futtermittelversorgung gebessert. Beim Roggenmehl fällt ferner erstens die bisherige dreiprozentige Beimischung von Kartoffelstärkemehl fort; zweitens wird die Beimischung von Aufschlußmitteln, die auch früher schon üblich war, von drei auf zwei vom Hundert ermäßigt. Da auch das Verbot, Frischbrot zu verkaufen, aufgehoben werden wird, fallen für das Roggenbrot, das stets die hauptsächlichste Brotnahrung für das deutsche Volk darstellt, alle einschränkenden Bestimmungen wieder fort. Diese Berücksichtigung der Verbraucheransprüche ist voll vertretbar, ohne daß damit gegen die vom Führer ausgesprochene Forderung, auch weiterhin sparsam mit dem Volksgut „Brotgetreide“ umzugehen, verstoßen wäre.

Beim Weizenmehl fällt von nun ab die bisherige Beimischung von 7 v. H. Maismehl fort mit der Maßgabe, daß vom 1. Oktober ab vier vom Hundert Kartoffelstärkemehl beigemischt werden. Hierdurch wird die Beschaffenheit eines echten Weizengebäcks, insbesondere seine hellere Farbe, nicht beeinträchtigt, aber für die Verwertung der großen Vorräte von Stärkemehl aus der letzten Rekordernte an Kartoffeln die volkswirtschaftlich notwendige Absatzmöglichkeit geschaffen.

Die Brotpreise erfahren, wie vom Generalfeldmarschall Göring verkündet, trotz besserer Beschaffenheit keine Aenderung.

Durch eine weitere Anordnung werden die Mühlen verpflichtet, den vierten Teil ihres Getreidepflichtlagers in Form von Mehl zu unterhalten, um damit eine Entlastung der Getreidesilos zu erzielen. Die Mühlen können dieses Mehlpflichtlager außerhalb der festgesetzten Vermahlungsquoten herstellen. Aus den gleichen Lagergründen werden auch die Backbetriebe verpflichtet, einen Mehlvorrat von vier Wochen zu unterhalten — eine Vorratshaltung, die bei der Mehrzahl der Betriebe von jeher üblich war.

Um die durch das Mehlpflichtlager der Backbetriebe entstehende gesteigerte Nachfrage zu befriedigen, ist die Weizenvermahlungsquote im Monat September um ein vom Hundert erhöht worden; der Roggenmehlmarkt ist zur Zeit so hinreichend beschickt, daß eine gleiche Maßnahme in der Roggenmüllerei nicht erforderlich ist.

Voraussichtliche Witterung.

Heiter bis wolkig, Temperatur am Tage verhältnismäßig warm nachts bedeutender Temperaturrückgang.

Ab 1. Oktober neue Fahrräder nur mit Pedalrückstrahler. Vom 1. Oktober 1938 ab müssen erstmalig in den Verkehr gebrachte Fahrräder an beiden Seiten der Tretteile die neuen Pedalrückstrahler von gelber Färbung führen. Der Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei hat von dieser Verpflichtung aus sportlichen Gründen Rennräder bis auf weiteres freigestellt, soweit sie nicht während der Dunkelheit auf öffentlichen Straßen benutzt werden.

Eisernes Kreuz im Kriegerbundabzeichen. Durch Anordnung des Reichskriegerführers ist für den NS.-Kriegerbund statt des bisherigen Abzeichens mit Kyffhäuserdenkmal und Hakenkreuz ein neues Bundesabzeichen geschaffen worden. Nach dem Vorbild der Bundesfahne wird auf dem neuen Bundesabzeichen das Eiserne Kreuz auf rotem Felde mit dem Hakenkreuz im weißen Spiegel dargestellt. Kameraden, die im Besitz des bisherigen Bundesabzeichens sind, können dieses weitertragen. Neu wird aber nur noch das Abzeichen mit dem Eisernen Kreuz ausgegeben. Dem Bundesabzeichen entsprechend ändern sich auch Aermelabzeichen, Türplaketten usw.

Heute Verdunklungsübung.

Die schon seit Tagen erwartete Verdunklungsübung wird nunmehr auf Anordnung des Polizeipräsidenten am heutigen Mittwoch, den 21. September, in ganz Breslau und den eingemeindeten Orten durchgeführt, der sich der Landkreis Breslau anschließt. Die Durchführung und Ueberwachung der Uebung erfolgt durch die Schutzpolizei, deren Anordnungen Folge zu leisten ist.

Nachdem die Bevölkerung wiederholt auf die Bedeutung dieser Luftschutzmaßnahme hingewiesen worden ist, erwartet der Polizeipräsident, daß bei dieser Verdunkelungsübung kein behelfsmäßiges, sondern nur noch dauerhaftes Material verwandt wird, zumal eine weitere in nächster Zeit stattfindende — Verdunkelungsübung mehrere Tage hintereinander dauern wird. Von allen Behörden, Dienststellen, Organisationen und der Bevölkerung des Luftschutzortes Breslau erwartet der Polizeipräsident als örtlicher Luftschutzleiter vorbildliche Verdunkelungsdisziplin.

Anordnungen über die Verdunkelung.

1. **Am Uebungstage** ist mit Eintritt der Dunkelheit bis zum nächsten Morgen mit Hellwerden der Luftschutzort Breslau zu verdunkeln.

2. **Die öffentliche Straßenbeleuchtung** wird gelöscht. An den wichtigsten Verkehrs- und Gefahrenpunkten bleiben Lichtrampen brennen. Von jedem Verkehrsteilnehmer wird besondere Sorgfalt während der Verdunkelung erwartet.

3. **Alle Lichtreklamen** und die Schaufensterbeleuchtung müssen während der Verdunklungszeit ausgeschaltet sein.

4. **Die Innenbeleuchtung** aller Wohnhäuser, Betriebe, Werke und übrigen Gebäude ist so abzublenden, daß kein Lichtschein nach außen dringt. Dies gilt nicht nur für die Straße selbst, sondern für alle Seiten des Gebäudes. Auch Werke und Betriebe, die mit Nachtschicht arbeiten müssen, verdunkeln. Auf das Abblenden von Glasdächern, Oberlichtern oder Glasfenstern, Streifen bei Shed-Dächern oder ähnlichen Oeffnungen, aus denen Licht heraustreten könnte, ist besonders zu achten. Es ist verboten, die Verdunklung etwa dadurch herbeiführen zu wollen, daß die Strom- und Gaszuführung für das gesamte Gebäude kurzerhand abgeschaltet wird. An den Türen, die aus dem Innern der Gebäude nach außen führen, sind „Lichtschleusen“ anzubringen, und zwar so, daß beim Oeffnen der Tür kein Lichtschein nach außen fallen kann. In Werkgeländen können an besonderen Gefahrenpunkten gut abgeblendete Lichtrampen bleiben. Im Freien gelegene und nachts im Betrieb befindliche Bau- und Arbeitsplätze müssen ausreichend verdunkelt sein.

5. **An allen Verkehrsmitteln** sind die zur Beleuchtung der Fahrbahn benötigten Lichtquellen abzublenden. Die Verdunklungsvorrichtungen zur Kennzeichnung der seitlichen Begrenzung der Fahrzeuge sind gleichfalls mit zweckentsprechenden Verdunklungsvorrichtungen zu versehen. Sie dürfen nicht abgeschaltet werden.

6. **Auf öffentlichen Wegen und Plätzen** sind nicht in Fahrt befindliche Verkehrsmittel vorn und hinten durch eine abgeblendete Lichtquelle kenntlich zu machen. Kraftfahrzeuge haben zu diesem Zweck bei aufgesetzten Verdunkelungsvorrichtungen Stand und Schlußlicht einzuschalten.

7. **Die Fahrtrichtungsanzeiger** dürfen während der Verdunkelung benutzt werden

8. **Die Fahrtgeschwindigkeit** ist allerorts zur Vermeidung von Unglücksfällen so herabzusetzen, daß die Führer der Fahrzeuge jederzeit in der Lage sind, ihre Fahrzeuge auf kürzeste Entfernung zum Halten zu bringen.

9. **Auf Schiffsfahrzeugen** ist die Innenbeleuchtung abzublenden. Türen, Fenster, Oberlichter und Bullaugen sind zu verhängen. Die Top-, Seiten-, Hecklichter und Ankerlichter sind nach oben, unten und seitlich abzuschirmen, so daß sie von oben nicht zu sehen sind und sich im Wasser nicht spiegeln. Bei Dunkelheit ist langsam zu fahren. Auf dem Vorderschiff sind während der Fahrt Ausguckposten aufzustellen. Jedes Ueberholen ist untersagt.

10. **Die roten und grünen Brückenlichter** sind zweckentsprechend abzuschirmen.

11. **Fahrzeuge,** die in der Zeit während der angeordneten Verdunkelung von außerhalb in das Stadtgebiet der Stadt Breslau kommen, haben vorstehende Bestimmungen zu beachten.

12. **Der Bevölkerung wird angeraten,** die Benutzung von öffentlichen Straßen usw. im eigensten Interesse und im Interesse der öffentlichen Sicherheit und Ordnung auf das notwendigste Maß zu beschränken. Unabgeblendete Laternen, Lampen, Taschenlampen usw. dürfen außerhalb von abgedunkelten Räumen nicht benutzt werden.

13. **Eisenbahnüberwege in Schienenhöhe** werden während der angeordneten Verdunkelung entweder überhaupt nicht oder nur mit schwachem Licht beleuchtet. Besondere Vorsicht unter Beachtung der Anordnung ist geboten, wenn sich Fahrzeuge derartigen Eisenbahnüberwegen nähern.

Verantwortlich für die Durchführung der angeordneten Maßnahmen innerhalb ihres Zuständigkeitsbereiches sind in den öffentlichen Gebäuden die zuständigen Behörden, in den gewerblichen Betrieben die Betriebsführer und Betriebluftschutzleiter, in den Werken die Betriebsleitung und Werkluftschutzleiter, in Privathäusern neben jedem Hausbewohner der Hauswirt und der Luftschutzwart, für Fahrzeuge die Fahrzeughalter und Fahrzeugführer, seitens der übrigen Verkehrsteilnehmer jeder Wegbenutzer.

Aus Breslau

Festlicher Auftakt des KdF.-Konzertwinters

Das NS.-Reichs-Symphonieorchester spielt.

Ueber 10 000 Mitglieder des Konzertringes von KdF. in ganz Schlesien erlebten am Sonntag in Breslau den festlichen Auftakt der neuen Spielzeit mit dem Konzert des Reichs-Symphonieorchesters, dessen erster Teil durch den Reichssender Breslau aus dem großen Saal des Konzerthauses übertragen wurde.

Festliche Stimmung lag über dem großen Saal des Konzerthauses, der fast bis auf den letzten Platz durch die Mitglieder des Konzertringes und zahlreiche Ehrengäste gefüllt war. Unter den Ehrengästen sah man den Gauleiterstellvertreter Bracht und Oberbürgermeister Dr. Fridrich. Gauobmann Merz begrüßte herzlich das Reichs-Symphonieorchester und seinen Dirigenten Generalmusikdirektor Franz Adam. Er gab seiner Freude Ausdruck, daß das Orchester, das den Ehrennamen „Orchester des Führers“ trägt, in einer dreiwöchigen Reise eine große Zahl schlesischer Städte besuchen werde und der neuen Spielzeit durch dieses Gastspiel den unvergleichlich würdigen Auftakt gebe. Die Spielzeit beginne mit einem Theaterring, dessen Mitgliederzahl gewachsen sei, sowie mit einem zwölffach größeren Konzertring. Der Gauobmann dankte Gauwart Obst für seine Verdienste um einen solch schönen Erfolg und schloß mit dem Hinweis, daß die Treibkraft zu diesem Erfolg in der Bewegung selbst läge.

Die Uraufführung eines Werkes von Franz Adam war der strahlend festliche Beginn des Konzertes, in dessen Mittelpunkt die 5. Symphonie C-Moll von Beethoven und das Konzert für Klavier und Orchester in Es-Dur von Franz Liszt mit Hugo Steurer als Solist standen. Mit der Böcklin-Suite von Max Reger schloß die Vortragsfolge dieses Abends. Unter dem dankbaren Jubel der Teilnehmer dieser Feierstunde überreichte Gauwart Obst Generalmusikdirektor Franz Adam im Auftrage des Gauleiterstellvertreters eine Ehrengabe Schlesiens.

Verkehrserziehung wirkt sich aus

Unter 350 Verkehrsunfällen, die im Monat August in Breslau zur Anzeige gebracht wurden, waren fünf Todesfälle zu verzeichnen. Getötet wurden zwei Motorradfahrer, zwei Radfahrer im Alter von 10 und 14 Jahren und eine Fußgängerin im Alter von 55 Jahren. 69 Personen wurden so schwer verletzt, daß sie ins Krankenhaus gebracht werden mußten. Bereits jetzt läßt sich erfreulicherweise erkennen, daß die seit Anfang August durchgeführte verschärfte Verkehrskontrolle sich günstig ausgewirkt hat. Denn die Zahl der im August zu verzeichnenden Verkehrsunfälle liegt um 155 Unfälle unter der Zahl vom Juli und ist um 70 Unfälle geringer als die Zahl vom Juli 1937. Um die Zahl der Verkehrsunfälle noch weiter herabzudrücken, wird die verschärfte Verkehrsüberwachung auch in Zukunft laufend beibehalten.

Aerztlicher Lagerdienst eingerichtet

In den sudetendeutschen Flüchtlingslagern Schlesiens

Die zunehmende Zahl sudetendeutscher Flüchtlinge macht eine geregelte ärztliche Versorgung und Betreuung unserer volksdeutschen Brüder in den Flüchtlingslagern Schlesiens erforderlich. Die Durchführung dieser Aufgabe hat das Gauamt für Volksgesundheit der NSDAP. übernommen.

Es ist ein regelmäßiger ärztlicher Lagerdienst eingerichtet worden, dessen Aufgabe es ist, Neuankömmlinge eingehend zu untersuchen sowie Kranken und Hilfsbedürftigen laufend ärztliche Pflege angedeihen zu lassen.

Molkereitagung in Liegnitz

Für die gesamte Volksernährung wie für die besonderen volkswirtschaftlichen Erfordernisse im Rahmen des Vierjahresplanes ist die Höchstleistung der Milchwirtschaft von allergrößter Bedeutung. In den letzten Jahren sind denn auch alle diese Betriebe als Produktionsstätten so zeitgemäß wie möglich eingerichtet worden. Eine Gesamttagung der schlesischen Molkereien, wie sie in Liegnitz durchgeführt wurde, erregt daher nicht nur die Aufmerksamkeit der Fachleute, sie hat auch gleichermaßen ihre Bedeutung für die gesamte Oeffentlichkeit. Aus Anlaß der Reichsdahlienschau wurde die Tagung diesmal in Liegnitz durchgeführt. Mehr als 500 Molkereifachleute aus ganz Schlesien hatten sich zu der Tagung eingefunden.

Diplom-Landwirt Stuever betonte, daß die Zahl der Markenbutterbetriebe in Schlesien im vergangenen Jahre von 60 auf 134 gestiegen sei. Mit 302 Preisen des Reichsnährstandes fielen im verflossenen Jahre fast ebenso viele Anerkennungen für die Mitglieder des Verbandes nach Schlesien wie das Jahr zuvor trotz der Ausfälle infolge der Maul- und Klauenseuche.

Das Hauptreferat hatte Prof. Dr. Mohr von der Preußischen Versuchs- und Forschungsanstalt aus Kiel, der über „Buttereitechnik“ sprach. Bei der Herstellung bester Dauerbutter liege das Schwergewicht der Verantwortung weniger beim Erzeuger als beim Molkereifachmann, obwohl selbstverständlich auch der Landwirt als Viehhalter und Melker alle Voraussetzungen weitestgehend zu beachten habe, um gute und dauerhafte Butter herzustellen. Der Redner verbreitete sich dann ausführlich über die Stellung der modernen Milchwirtschaft zu den Werkstoffen, die als Transportgefäße und bei der Milchverarbeitung angewandt werden.

Angesichts der umfangreichen und wissenschaftlichen Erkenntnisse, die der Molkereifachmann haben muß, ist die Sorge für einen ausreichenden und gut ausgebildeten Stamm von Mitarbeitern durchaus verständlich. Deshalb behandelte der zweite Vortrag, den Dr. Koch II vom Reichsnährstand der Reichshauptabteilung II-Berlin hielt, das Thema „Ziele der Berufsausbildung im Molkereifach“.

Gerichtliches

Schwere Strafen für Volksschädlinge

Das Urteil im Breslauer Abtreibungsprozeß

Das Breslauer Schwurgericht verkündete das Urteil in dem großen Abtreibungsprozeß gegen Dr. Frach und weitere Angeklagte. Es wurden verurteilt: Dr. med. Erwin Frach wegen gewerbsmäßiger Abtreibung in vierzehn Fällen, in einem Falle in Tateinheit mit fahrlässiger Tötung, zu sechs Jahren Zuchthaus, die Hebamme Hartoch wegen gewerbsmäßiger Abtreibung in sieben Fällen zu drei Jahren Zuchthaus, die Hebamme Helmis wegen gewerbsmäßiger Abtreibung in elf Fällen zu zwei Jahren neun Monaten Zuchthaus. Bei allen drei Verurteilten wurde auf fünf Jahre Ehrenrechtsverlust und Untersagung der Berufsausübung auf die Dauer von fünf Jahren erkannt. Die Angeklagte Falkenheyn erhielt wegen gewerbsmäßiger Abtreibung in sieben Fällen vier Jahre Zuchthaus und fünf Jahre Ehrenrechtsverlust. Außerdem wurde gegen sie die Sicherungsverwahrung verhängt, da sie bereits mehrfach wegen Abtreibung vorbestraft ist. Wegen gewerbsmäßiger Beihilfe zur Abtreibung wurde die Oberschwester Marie Cieplik zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Die Untersuchungshaft wurde in allen Fällen voll angerechnet, die Haftbefehle jedoch aufrechterhalten.

Wissen Sie,
wie wenig tägliche Zahnpflege mit
Chlorodont
kostet? Knapp 1½ Pf.!

Am Montag, den 19. September, vormittags 11½ Uhr, verschied nach einem arbeitsreichen Leben mein lieber Vater, der Rentner

Karl Fumfahr

im Alter von 73 Jahren. Dies zeigt schmerzerfüllt an

Sacrau, den 21. September 1938

Marta Hoffmann.

Die Beerdigung findet Donnerstag, nachmittags 3 Uhr, von der Leichenhalle des kath. Friedhofes in Hundsfeld aus statt.

Gesellen-Verein „Felsenfest"

Breslau-Hundsfeld.

Zu dem am **Sonnabend, den 24. September 1938** im **„Blauen Hirsch"** (Inh. E. Naupold) stattfindenden

Herbst-Vergnügen

(Tanz und Preisschießen)

Anfang: 20 Uhr — Eintritt 0,50 RM

ladet ergebenst ein **G.-V. „Felsenfest".**

Stadtblatt-Buchhandlung Hundsfeld

empfiehlt

Für Kontor u. Büro:
Briefordner
Schnellhefter
Locher, Löscher
Schreibzeuge
Füllhalter
Durchschreibbücher
Rechnungsblocks
Quittungsblocks
Bestellzettelblocks
Lieferscheinblocks
Notizblocks u. -Bücher
Waren-Eingangsbücher
Kontobücher
Ausziehtuschen
Büro-Leime
Kohlepapiere
Stempelkissen u. Farben
Mahnformulare
Wechselformulare
Frachtbriefe
Kollianhänger
Lohnbeutel m. Vordruck
Lohnbücher u. Lohnlisten
Kostenanschläge

Für Gastwirte
Vordruck-Plakate
Einladungskarten
Eintrittskarten
Speisekarten
Servietten
Skatkarten
Rommee-Karten
Skatblocks
Billardkreide
Garderobenblocks
Kellnerblocks
Tanzkontroller
Tanzkarten
Tanzrosen
Trinkhalme
Papier-Girlanden
für Zimmer- u. Saaldekoration
Transparente und Lampions

Hausabrechnungsbücher
Wasch- u. Mietsbücher
Einheitsmietsverträge

Maisstengel

zum Selbstwerben gibt ab pro Morgen 2,— Mk.

Dominium Marienhof

Verdunklungspapier

empfiehlt

Stadtblatt-Buchhandlung.

Leupin-Creme u. Seife
seit 25 Jahren bewährt bei Pickel
Gesichtsausschlag
Hautjucken, Ekzem Wundsein usw.
Drogerie G. Machon, Hundsfeld, a. Ring

Hefte

für
Sütterlin
in allen Liniaturen
Stenographie
Millimeter
Noten
Zeichen
Vokabeln
Aufgaben
Diarien
Stenogrammblocks

empfiehlt

Stadtblatt-Buchhandlg.

Spielplan der Breslauer Theater

Capitol. Gartenstr.
Der Tag nach der Scheidung

Ufa-Palast Kaiser Wilhelmstr.
Verwehte Spuren

Palast-Theater. Schweidnitzerstr.
Diskretion Ehrensache

Tauentzien-Theater Schweidnitzerstr.
Gastspiel im Paradies

Kammerlichtspiele Schweidnitzerstr. 31
Spiegel des Lebens

Gloria-Palast. Schweidnitzerstr.
Heimat

Alhambra Dominikanerplatz.
Eine Frau kommt in die Tropen

Festspielhaus Lehmdamm.
Fahrendes Volk

7510 Betriebe im Leistungskampf

Teilnehmerzahl in Schlesien fast verdoppelt

Die Meldungen für die Teilnahme am Leistungskampf der deutschen Betriebe 1938/39 wurden in Schlesien am 1. September abgeschlossen. Gegenüber dem Vorjahr hat sich die Teilnahme an diesem friedlichen Wettbewerb um die soziale Leistung in der deutschen Wirtschaft im Gaugebiet Schlesien fast verdoppelt: 4000 Betrieben im letzten Jahr stehen jetzt 7510 Betriebe gegenüber, die in unserem Heimatgau in gemeinsamer Front für das große Ziel marschieren. Durch die Schaffung des Leistungsabzeichens für vorbildliche Kleinbetriebe ist namentlich auch die Beteiligung der Kleinbetriebe auf 2500 Betriebe gestiegen.

Auf wie fruchtbaren Boden der Gedanke des Leistungskampfes gerade bei den Kleinbetrieben gefallen ist, beweisen die Teilnehmerzahlen für das Handwerk, die von 254 auf 1572 oder beim Handel, die von 730 auf 1440 gestiegen sind. Aber auch in allen Berufszweigen ist die Beteiligung jetzt sehr viel größer als im verflossenen Jahr, so bei „Nahrung und Genuß", wo sie von 232 auf 456, oder bei der hauptsächlich die öffentlichen Regiebetriebe umfassenden Gruppe „Energie, Verkehr und Verwaltung", wo sie von 115 auf 521 angewachsen ist. Besonders erfreulich ist nicht zuletzt auch die stärkere Beteiligung der schlesischen Landwirtschaft, die statt 600 im Vorjahr jetzt 949 Betriebe gemeldet hat.

Am Leistungskampf sind alle schlesischen Landesteile fast gleichmäßig beteiligt. In Oberschlesien meldete Beuthen beispielsweise 205, Gleiwitz 228, Hindenburg 302 Betriebe an, in Waldenburg beteiligen sich 215, in Görlitz 292, in Liegnitz 318, in Glogau 224, in Grünberg 282 und in der Gauhauptstadt Breslau selbst 650 Betriebe.

Aus den Erfahrungen des letzten Jahres sind für die Durchführung des Leistungskampfes 1938/39 und für die Bewertung der Leistungen nunmehr vier hauptsächliche Gesichtspunkte herausgestellt worden: 1. die Aufwendungen für die Erhaltung der Volkskraft, 2. der richtige Einsatz der Arbeitskraft am Arbeitsplatz, 3. die Sorge des Betriebsführers auch um die häuslichen Verhältnisse der Gefolgschaftsmitglieder und schließlich 4. die Förderung von „Kraft durch Freude".

Im einzelnen fallen unter den Begriff „Erhaltung der Volkskraft" die Aufwendungen für hygienische Einrichtungen, Unfallverhütungsschutz, Betriebssport und eine zweckmäßige Ernährung der Gefolgschaft in Betriebsküchen usw. Hinsichtlich des richtigen Menscheneinsatzes wird u. a. eine Ausrichtung auch der Unterführer im Betrieb und Förderung aller Maßnahmen der Berufserziehung und Berufsfindung verlangt, wozu auch die Unterstützung des Reichsberufswettkampfes gehört. Die Forderung, den häuslichen Verhältnissen der Gefolgschaftsmitglieder erhöhte Aufmerksamkeit zuzuwenden und die Bestrebungen von „Kraft durch Freude" weitgehend zu unterstützen, ist in diesem Leistungskampf ausdrücklich noch einmal unterstrichen worden. Bei all den Aufwendungen der Betriebe wird aber auch auf eine vernünftige Steuerung der sozialen Leistung hingearbeitet, um eine mißverstandene soziale Fürsorge, die weder im Interesse der Betriebe noch in dem der Gefolgschaft liegen kann, zu verhindern.

Die Prüfung des Einsatzes der Betriebe wird sehr sorgfältig und nach genau festgelegten Richtlinien vorgenommen, und zwar hinsichtlich der politisch-weltanschaulichen Haltung von dem Hoheitsträger der Partei, die soziale Leistung von der DAF. und die wirtschaftlichen Gesichtspunkte von der Organisation der gewerblichen Wirtschaft. Außerdem sind der Treuhänder der Arbeit und die Gau- bzw. Kreiswirtschaftsberater an der Prüfung beteiligt.

So geht Schlesien voll gerüstet in das neue Jahr des Leistungskampfes der deutschen Betriebe. Wenn im letzten Jahr drei schlesische Betriebe zu NS.-Musterbetrieben erklärt werden konnten und 79 Gaudiplome sowie 16 Leistungsabzeichen auf unseren Gau entfallen sind, die sichtbarer Ausdruck für die Erfolge des letzten Leistungskampfes waren, so wird die schlesische Wirtschaft auch diesmal alles daransetzen, ebenso ehrenvoll abzuschneiden und wieder eine stattliche Anzahl stolzer Auszeichnungen zu erringen.

Herbstparade der schlesischen Marine-SA.

Am Sonntag, dem 25. September, veranstaltet die schlesische Marine-SA. in Breslau ihre alljährliche Herbstparade, bei der sie einen Querschnitt ihrer allgemeinen Ausbildung und ihres Leistungsstandes auf den zahlreichen Spezialgebieten der Marine geben wird. Auf der Oder und auf dem Gelände vor dem Wappenhof in Morgenau wie auch bei den Sportwettbewerben auf dem Wehrsportplatz in Wilhelmsruh wird Schlesiens Marine-SA. ihr Können vorführen. Im Mittelpunkt der Veranstaltung steht am Sonntagnachmittag die Parade sämtlicher beim Standort Breslau beheimateter Wasserfahrzeuge der Marine-SA. auf der Oder am Wappenhof.

Schweidnitz. Betrunken am Steuer. Auf der Straße Breitenhain—Kynau stießen am Hemmstein, einem Straßenstück mit 10 Prozent Gefälle, ein Lastzug mit einem Lastauto zusammen. Das von oben mit großer Geschwindigkeit kommende Lastauto rammte die fast auf der Straßenmitte fahrende Zugmaschine des Lastzuges und stürzte um. Das Führerhaus des Lastwagens brannte aus. Es entstand erheblicher Sachschaden; Personen wurden nicht erheblich verletzt, da es gelang, den Fahrer aus der brennenden Kabine im letzten Moment herauszuziehen. Die Schuld an dem Unfall trifft den Führer des Lastautos, der unter Einfluß von Alkohol stand.

Reichenbach (Eule). Der verhängnisvolle Zopf. Während der Drescharbeiten geriet in einem bäuerlichen Betrieb in Wüstegiersdorf eine Schülerin mit ihrem Zopf in die Kupplung der Dreschmaschine. Die Kopfhaut wurde dem Kinde bis auf die Knochen abgezogen.

Peterswaldau. Ins Auto gelaufen. Auf der Neuroder Straße lief einer Kraftfahrerin aus Langenbielau plötzlich ein sechjähriges Kind in den Wagen. Das Kind, das noch eine Strecke mitgeschleift wurde, erlitt einen schweren Oberschenkelbruch, einen Schädelbruch und andere Kopfverletzungen.

Spielplan der städtischen Bühnen

Opernhaus: Montag, 19. September, 20 Uhr: „Mona Lisa", Oper von Schillings. Dienstag, 20. September, 20 Uhr: „Madame Butterfly", Operette von Puccini. Mittwoch, 21. September, 20 Uhr: „Der Vetter aus Dingsda", Operette von Künneke. Donnerstag, 22. September, 20 Uhr: „Carmen" (Neuinszenierung), Oper von Bizet. Freitag, 23. September, 20 Uhr: „Vetter aus Dingsda." Sonnabend, 24. September, 19.30 Uhr: „Tannhäuser." Sonntag, 25. September, 20 Uhr: „Carmen." Montag, 26. September, 20 Uhr: „Der Vetter aus Dingsda."

Schauspielhaus: Montag, 19. September, 20 Uhr: „Marguerite durch Drei", Lustspiel von Fritz Schwiefert. Dienstag, 20. September, 20 Uhr: Erstaufführung „Der Lügner", Lustspiel von Carlo Goldini. Mittwoch, 21. September, 20 Uhr: „Egmont", Trauerspiel von Joh. Wolfgang von Goethe. Donnerstag, 22. September, 20 Uhr: „Minna von Barnhelm", Lustspiel von Gotthold Ephraim Lessing. Freitag, 23. September, 20 Uhr: „Gregor und Heinrich", Schauspiel von E. G. Kolbenheyer. Sonnabend, 24. September, 20 Uhr: „Der Lügner". Sonntag, 25. September, 20 Uhr: „Egmont". Montag, 26. September, 20 Uhr: „Minna von Barnhelm".

Zum Senatspräsidenten ernannt.

Der Führer und Reichskanzler hat den Oberstaatsanwalt Friedrich Schneider in Duisburg mit Wirkung vom 1. Oktober zum Senatspräsidenten beim Oberlandesgericht in Breslau befördert.

Wasserstandsnachrichten vom 18. und 19. September.

Ratibor 2,41 (18. 9.), 2,15 (19. 9.); Cosel 3,15, 3,07; Neiße Mündung 4,16, 3,74; Neiße Stadt + 1,10, + 1,00; Brieg Mastenkr. 4,37, 3,84; Treschen 2,70, 2,38; Ransern 5,22, 4,88; Dyhernfurth 5,28, 5,08; Steinau 4,93, 4,80; Glogau 5,00, 4,81; Oderek 4,64, 4,61.

Rundfunk-Programm

Mittwoch, 21. September

8.00: Morgenspruch und Wettervorhersage. Anschließend: Frauengymnastik. Kläre Lutz-Roßdeutscher. — 10.00: Aus München: Hans Sachs singt Nürnbergs Lob. Ein Hörspiel. — 10.30: Sendepause. — 11.45: Der Markt im Wandel der Zeit. Rudolf Oehme. — 14.00: Mittagsberichte, Börsennachrichten. Anschl.: 1000 Takte lachende Musik. (Industrieschallplatten.) — 15.00: Sendepause. — 15.30: Steigt ein, steigt ein, sonst reist der Bilderbüchermann allein! Ein fröhliches Spiel. — 16.00: Aus Gleiwitz (Beuthen, Oberschlesien): Nachmittagskonzert. In der Pause um 17.00: Aus Gleiwitz: Auf Eichendorffs Burg. — 18.00: Unsere Stadt Breslau. Eine Hörfolge nach bekannten Romanen um Breslau. — 18.30: Aus dem Zeitgeschehen. (Die Art der Veranstaltung wird am Vortag bekanntgegeben.) — 19.00: Aus Gleiwitz (Rosenberg, Oberschlesien): Musik zum Feierabend. — 20.15: Reichssendung: Stunde der jungen Nation: Orgelkonzert der Hitler-Jugend. — 21.00: Melodie und Rhythmus. — 22.15: Zwischensendung. — 22.30: Melodie und Rhythmus. (Fortsetzung.) — 24.00 bis 3.00: Aus München (Nürnberg): Aus italienischen Opern u. Unterhaltungskonzert.

Donnerstag, 22. September

8.00: Morgenspruch und Wettervorhersage. Anschließend: 1. Heringe, schöne, frische Heringe! 2. Der Zuckerdieb. Eine lustige Geschichte. — 10.00: Vom Deutschlandsender: Volksliedsingen. — 10.30: Sendepause. — 11.45: Der Forst im Herbst. Hans Götz. — 14.00: Mittagsberichte, Börsennachrichten. — 14.15: Aus Berlin: Zur Unterhaltung. — 15.00: Sendepause. — 16.00: Aus Görlitz: Nachmittagskonzert. In der Pause um 17.00: Aus Görlitz: Das lustige Sterbelied. Eine vergnügliche Plauderei. — 18.00: Unbegreifliches Herz. (Buchbesprechungen.) — 18.20: Klaviermusik. — 19.00: Begegnung um Arabien. Eine Rundfunkexpedition. — 20.10: Richard-Wagner-Abend. — 22.15: Aus dem Zeitgeschehen: 100 Jahre Berliner Eisenbahn. Rundfunkbericht von der Jubiläumsfeier der Strecke Berlin—Potsdam. — 22.30: Aus Stuttgart: Volks- und Unterhaltungsmusik. — 24.00 bis 3.00: Aus Danzig: Nachtmusik.

Freitag, 23. September.

8.00: Morgenspruch, Wettervorhersage; anschl.: Frauengymnastik, Kläre Lutz-Roßdeutscher. — 10.00: Aus Berlin: Gottfried Daimler und seine „Teufelskutsche". Ein Hörspiel von Pelz von Felinau. — 10.30: Gesunder Körper — gesunder Geist. Der erste Flieger über Paris im Jahre 1914. — 10.45: Sendepause. — 11.45: Leichte Spiele nach schwerer Arbeit. Zwiegespräch von Gerhard Döhler. — 13.15: Aus Hamburg (Bremen): Musik am Mittag. — 14.00: Mittagsberichte, Börsennachrichten; anschl.: 1000 Takte lachende Musik (Industrieschallplatten). — 15.00: Sendepause. — 16.00: Aus Danzig: Nachmittagskonzert. In einer Pause — von 17.00—17.10 — Aus Breslau: Stropp wird bekannt. Eine lustige Begebenheit. Herbert Vogt. — 18.00: Aus Görlitz: Von der Entdeckung des Weines Ein Zwiegespräch beim Dämmerschoppen. — 18.20: Welthandel oder Weltwirtschaft. — 18.40: Carl Peters — ein deutscher Kolonialpionier. — 19.00: Tonbericht vom Tage. — 19.15: Aus Görlitz: Kammermusik. Es spielt das Fritzsche-Quartett. — 20.10: Aus Görlitz: „Der Neid hat scharfe Augen!" Eine bunte Stunde mit heiteren Versen zum Thema: „Kleine Wahrheiten — ungeschminkt!". — 21.15: Aus Görlitz: Deutsche im Ausland, hört zu! Goldener Abgesang. Wort und Musik um herbstliche Tage. — 22.15: Zwischensendung. — 22.30: Aus Görlitz: Das macht Laune! Musik zu Tanz und Unterhaltung. — 24.00—3.00: Aus Königsberg: Nachtmusik.

Sonnabend, 24. September.

8.00: Morgenspruch, Wettervorhersage; anschl.: Wir gehen durch den Herbstgarten, Elsa Titze. — 8.20: Sendepause. — 9.35: Rundfunkkindergarten. — 10.00: Aus Königsberg: Die Flucht über die Nehrung. — 10.30: Sendepause. — 11.45: Markt und Küche. Zwiegespräch von Marta Kilpert. — 14.00: Mittagsberichte, Börsennachrichten; anschl.: 1000 Takte lachende Musik (Industrieschallplatten). — 15.00: Jugend bei Rübezahl. Eine Hörfolge von Th. W. Elbertzhagen. (Aufnahme.) — 15.30: Landdienst der HJ. ist Dienst an der Scholle. — 15.40: „Die NSV. hilft unserer Jugend." Rundfunkbericht aus dem HJ.-Erholungslager in dem NSV.-Heim in Krampe, Kreis Grünberg. — 16.00: Aus Frankfurt a. M.: Zwei Stunden im Rhythmus der Freude. — 18.00: Wenn ihr mal nach Italien kommt . . . Mehrgespräch mit Schallplatten. — 18.40: Andalusische Tänze. Aufnahmen des deutschen Rundfunks. — 19.00: Aus Gleiwitz (Beuthen, O.-S.): Deutsches Leben im Ostraum: 1. Die deutsche Besiedlung des Südostens in der neueren Zeit. 2. Märsche ehemaliger sudetendeutscher Regimenter. — 20.10: Tanz- und Unterhaltungsmusik. — 22.15: Zwischensendung. — 22.30: Aus München: Wir tanzen in den Sonntag. — 24.00 bis 3.00: Nachtmusik zur Unterhaltung.